



Jahresabonnementpreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl.
Post 2 Thlr. 15 Gr. — Inserationsgebühr für den Raum einer
Zeitung 10 Gr.

Nr. 519. Morgen-Ausgabe.

Vierundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Donnerstag, den 6. November 1873.

Das Judengesetz von 1847.

Eine Ruine aus den Trümmern des vereinigten Landtages von 1847, in dem der „Landjunker“ v. Bismarck seine berühmte Rede gegen die Juden mit den denkwürdigen Worten begann: „Ich bin zwar kein Freund der Juden, aber“ — ragt das Judengesetz noch in unsere Tage hinein, trotzdem selbst in den Tagen der tollsten Reaction sogar das Ministerium Manteuffel dasselbe öffentlich desavouirt hat.

Es ist dies um so unverständlicher, als ja seither die vollständige Emancipation der Juden zu vollberechtigten preußischen Staatsbürgern und das Gesetz über den Austritt aus der Kirche erfolgt und bereits praktisch in's Leben getreten sind, und es lässt sich das nur aus dem Umstand erklären, dass von Seiten der Befrissen, der preußischen Juden selbst, keine Schritte gelhan wurden, um dieses veraltete Gesetz aufzuheben oder zu modifizieren, das weder dem Geiste der preußischen Gesetzgebung nach dem Geiste des Judentums entspricht.

Dieses Gesetz bestimmt bekanntlich, dass jeder Jude der in seinem Wohnorte befindlichen Synagogen-Gemeinde Steuer zu zahlen verpflichtet sei und gewährt den Vorständen dieser Gemeinde Executivgewalt gegen eine etwaige Verweigerung dieser Steuer. Es wird nun jeder — er mag auch dem jüdischen Gemeindeleben noch so fern stehen — leicht einsehen, dass dieses Gesetz und diese Steuer einen Gewissenszwang involviere, der unter den modernen Verhältnissen geradezu unerhört ist, zunächst schon darum, weil er selbst nicht einmal in dem so straff organisierten katholischen Kirchenverbande, geschweige denn in dem protestantischen ein Analogon findet.

Um wie viel weniger in dem jüdischen, dessen erstes Grundprinzip die unbedingteste Gewissensfreiheit ist! Die Organisation des jüdischen Gemeindelebens basirt seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden, auf vollständiger religiöser Freiheit, nur so konnte sich unter dem gewaltigen äußeren Druck, unter Verfolgungen und Stürmen das jüdische Volk in einer Integrität erhalten, die noch immer das größte angloste Rätsel der Weltgeschichte bleibt. Während ringsumher Geistesnacht und Fanatismus die Völker in Banden hielt, blühte in den engumfriedeten Mauern des jüdischen Ghettos ein freies Gemeindeleben in musterhafter Organisation, das nur selten, ja fast niemals, durch geistliche Übergriffe an seiner Entfaltung gestört wurde. Und diese Organisation war die Basis der Gemeindeverhältnisse, die, als der erste Lichtstrahl des Jahrhunderts in die Ghettos eindrang, das Staunen der europäischen Welt in hohem Grade erregten. Kein Zwang, kein kirchliches Buchmittel hatte die Söhne des jüdischen Stammes in den langen Jahrhunderten ihrer Leidenschaft zusammengehalten; frei und treu hatten sie zusammengestanden und Leid und Weh gemeinschaftlich getragen.

Und diese Später von ihren Feinden so oft gegen sie vorgebrachte Soldbarkeit wurde auch nicht im Geringsten gelockert, als die Mauern des Ghettos fielen und seine Bewohner in der Völker Mitte als gleichberechtigt aufgenommen wurden. Erst dem preußischen Landtag von 1847 war es vorbehalten, ein Zwangsgesetz zu schaffen, das dem jüdischen Gemeindeprinzip so fremd war, wie der preußische Landtag selbst dem ersten deutschen Reichstage und das sich nur durch eine seitliche Verleitung von Umständen bis auf diesen Tag erhalten konnte.

Inzwischen ist aber vieles anders geworden, „in dieser neuen Zeit.“ Der Streit der religiösen Meinungen ist auch in der jüdischen Gemeinde mit nicht geringerer Heftigkeit ausgebrochen, wie in der katholischen, wie in der protestantischen um Reformer und Orthodoxe trennt eine entschieden weitere Kluft, als Alt- und Neukatholiken, ja selbst als Katholiken und Protestanten. Was gibt es daher Thörichteres, als diese Gegner durch ein Zwangsgesetz zusammenzuhalten, welches beide Parteien in ihrer heiligsten Überzeugung, der religiösen,

in Konflikte bringt, von denen die Schöpfer dieses Gesetzes auch keine klasse Ahnung hatten!

Neben diesen beiden religiösen Parteien gibt es aber noch eine nicht minder große dritte, die außerhalb der Synagoge und ohne jeden Zusammenhang als den der Geburt mit ihren Glaubensgenossen stehen. Der Gewissenszwang, der gegen diese dadurch gesetzt wird, dass sie zur Zahlung von religiösen Steuern herangezogen werden, artet geradezu in Terrorismus aus und ist auf die Dauer um so unabbaubar, als ja nach den Matzenwochen wohl Katholiken als Protestanen aus ihrer Kirche treten können, ohne ein anderes Bekleidungsstück annehmen zu müssen, während ein preußischer Jude dies bis jetzt nicht thun darf, ohne nach wie vor jüdische Gemeindesteuer entrichten zu müssen.

Nun haben fast sämmtliche Parteien der jüdischen Gemeinden sich mit Petitionen an den Landtag um Abschaffung dieser drückenden Religionsteuer gewendet und auch die Regierung selbst hat eine Neu-Organisation der jüdischen Gemeindeverhältnisse in der vorliegenden Session schon zugesagt. Eine einzige, die herrschende Mittelpartei nämlich, die sich im Besitz der Macht befindet, hat natürlich gegen die Aufhebung dieses Judengesetzes petitioniert und als Grund die drohende Auflösung unzähliger kleiner Gemeindeverbände angegeben.

Nur wer die Geschichte des Judentums nicht kennt, kann diese Auflösung bestreiten. Eine Religion, die nicht ohne Schutzmann oder Executor bestehen kann, verdient auch nicht, dass sie besteht. Das Judentum aber hat sich ohne Polizeigewalt bis auf den heutigen Tag erhalten; es wird auch ohne Judengesetz und Steuerzwang fortbestehen, wenn die inneren Bedingungen des Fortbestandes, die angestammte religiöse Gewissensfreiheit und die Traditionen einer ruhmvollen Vergangenheit sich lebendig und vollständig in ihm erhalten.

Zum Thronwechsel in Sachsen.

Dresden, Anfang November.

König Johann ist von uns geschieden, König Albert hat die Erbschaft des Vaters angetreten; was wird uns dieser Thronwechsel bringen? Noch sind die inneren Verhältnisse des deutschen Reiches nicht hinlänglich sicher gestellt, um eine solche Frage für dessen, sowie für das davon untrennbare Wohl Sachsen's überflüssig zu finden.

Mit dem Abschluss des Prager Friedens von 1866 war die Selbstständigkeit unseres Landes wieder gesichert und es konnte zunächst nur noch wenig verschlagen, dass diese innerhalb des Rahmens des Norddeutschen Bundes gewissen Einschränkungen unterlag. Die Hauptfrage blieb, ob ihm seine Dynastie wieder gegeben werden und damit die Fahne, um welche sich das alte Sachsenland, wie es sich in den Jahrhunderten nach der Reformation und trotz des Niedergangs der Wittiner zum Katholizismus ausgebildet hatte, schaute konnte.

König Johann hatte, wie jetzt wieder in allen öffentlichen Blättern und Schriften zu seinem Preis hervorgehoben wird, den neuen Zustand der Dinge rücksichtslos anerkannt und sich damit, obgleich schweren Herzens, wie er offen gestand, von seinem treuen Diener, mehr vielleicht noch dem Ratgeber, dem Herrn v. Bismarck, trennen. Andere Minister traten an seine und einige seiner Collegen Stelle: Hermann v. Nostitz-Wallwitz, Minister des Innern, der seine Aristokrat und gesetzestreue Bureaucrat, der, obgleich der Einstieg für den Fortschritt in allen gesellschaftlichen Kreisen nicht verschlossen, doch immer der Fühlung mit seinen Standesgenossen verlustig gehen möchte; Herr v. Friederici, der sehr vernünftig gewissenhaft sein Amt verwaltende Finanzminister, der gleichzeitig das Amt eines Ministers des Außenhandels nicht im Sinne der Deutschen Großmachtspolitik, sondern im beschleunigten Sinne einer dem Reich untergeordneten sächsischen Politik leitete; Justizminister Abele, der Nachfolger des verstorbenen läufigen Justizminister Dr. Schneider, dessen Name wegen seiner Familienbeziehungen zu Preußen erst bei

unseren Particularisten Anstoß erregte, der mit der neuesten, den Ständen gemachten Vorlage über die Schulgesetzgebung im Reiche aber, ihr Misstrauen gründlich widerlegt haben dürfte; Dr. v. Gerber, ein glücklich gewählter Erfolgsmann des jetzigen Hausministers, Freiherrn v. Falkenstein, den Orthodoxen genehm, den Liberalen, in Erwägung des besseren, nicht unbedeutend; General von Fabrice endlich, die in Ausführung der ihr von Berlin zugehenden Befehle vielbeschäftigte überflüssige Mittelperson eines sächsischen Kriegsministers. Von diesem, wie aus einem Guss gesetzten Ministerium, entstammt nur noch Herr v. Friederici der sehr wenigen Beauftragten Zeit, allein gerade er ist es, den ein geheimer Misstrauen verfolgt, weil er nie der Partisan der Beauftragten preußenseitlichen Regierungspolitik gewesen. Wird dieses Misstrauen noch einmal einen unheilvollen Einfluss üben? Diese Frage ist es, welche sich der Eingangs gestellten in bestimmter Form anreht.

Man kennt zur Genüge die Verhältnisse, unter welchen sich Sachsen's Teilnahme am Norddeutschen Bunde bis zum Jahre 1870, zu einer demselben dienstbaren lebensvollen gestaltete. Im Allgemeinen konnte den König und die Regierung kein Vorwurf der Untreue am gegebenen Worte treffen, wenigstens konnte man sie für Bestrebungen, welche in den zu Dresden erschienenen „Selbenblättern“, im „Bulletin international“, in der zu Leipzig endlich erschienenen „Sächsischen Zeitung“ hervortraten, sicherlich nicht verantwortlich machen. Diese Bestrebungen fanden zum Theil in auswärtigen Einfüssen und Geldzuflüssen, zum Theil in einem Beamtenhumor, das sich seiner speziell-sächsischen Neigungen nicht zu entziehen vermochte, ihre Stütze. Nur, dass die königlich „Leipziger Zeitung“, die unter der Rubrik „Ministerium des Innern“ im Staatshandbuch für Sachsen ausdrücklich als ein königlich sächsisches Regierungssorgan ihre Stelle bezeichnet findet, sich damals (wie heute) allen dem Reich feindlichen Bestrebungen freundlich, wenn nicht gar sie fördernd erweisen konnte, musste eingemessen stützlich machen und allen Reichstreuen eine Mahnung zur Vorsicht sein. Indessen mit dem Jahre 1870 verschwanden so ziemlich alle Kennzeichen von Unzufriedenheit mit den gegebenen Ordnung der Dinge, verschwanden die bezeichneten Blätter und machte sich dagegen vom Könige abwärts eine fast tabellose deutsche Vaterlandsliebe geltend. Was an sozialdemokratischer Hefe bemerkbar blieb, stand keine Beachtung. Das sächsische Heer focht unter dem Oberbefehl des Kronprinzen, nachmaligen Feldmarschalls und jetzigen Königs Albert mit hingebender Tapferkeit und Treue für Deutschlands Ehre und Macht, und als es gleich den übrigen deutschen Heeresabteilungen Siegessäule heimlehrte, da wurde es von dem Jubel des Volkes empfangen, das sich im neuen deutschen Reich mit allen übrigen deutschen Brüdern in gleicher Gesinnung geeint fühlte. Und als nun Handel und Wandel einen seit Jahrzehnten nicht gewohnten Aufschwung nahmen, da konnte des Segens nicht genug für einen Friedenszustand gespendet werden, der dem deutschen Volke eine lang ersehnte Ruhe und Sicherheit in allem seinen Thun und Lassen gewährleiste und der just in einem Industrielande wie Sachsen sich von unschätzbarem Werthe erweisen musste.

Handel und Wandel liegen heute nicht dankeder, aber sie blühen nicht in dem gleichen Grade, wie vor Jahr und Tag. Überspekulation und der jüngste Börsenkraach mussten solche Frucht erzeugen, wie andrerthalb die hohen Arbeitsblöcke befürchtend auf die sozialdemokratische Saat wirkten. Geringerer Verdienst und höhere Ansprüche liefern der Unzufriedenheit einen ergiebigen Boden, der nun von den alten Feinden deutschen Namens, dem Ultramontanismus und dem Partikularismus in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie im reichsfreindlichen Sinne auszubeuten versucht wird. Die Wandlung haben wir seit Monaten in unserem gesellschaftlichen Leben erfahren, dass partikularistische Blätter

Oper - Theater.

(Der Ball zu Ellerbrunn.)

Ich muss gestehen, dass die Wahl dieses alten und recht unbedenklichen Lustspiels von Carl Blum Seitens der Direction wie überhaupt die Aufnahme desselben in das Repertoire Seitens der Frau Seebach in nicht geringe Bewunderung gesetzt hat. So erstaunlich es an und für sich sein mag, die gesetzte Künstlerin auch in einer Lustspielrolle zu sehen, so leid tut es, einen solchen Aufwand von Talent und Geist an eine so unbedeutende Parodie verschwenden zu sehen.

In einer der unzähligen Rollen des feineren Lustspiels die Begehung des geschädigten Gastes nach dieser Seite hin lernen zu lernen, wäre gewiss ein Genuss gewesen, wie er nur selten geboten zu werden pflegt, die Darstellung dieses Stücks vermöchte leider nicht auf ein so großes Publikum die nötige Anziehungskraft auszuüben, wie es eine Marie Seebach um sich zu sehen gewohnt ist. Hoffentlich wird von beiden Seiten im Verlaufe des interessanten Lustspiels das Verständnis nachgeholt werden, denn das, was gestern Frau Seebach in der für eine solche Darstellerin doch herzlich unbedeutenden Rolle wie der „Hedwig von der Gilden“ geboten, spannt unsere Erwartungen auf das Höchste.

Die Darstellung dieser „Hedwig“ war eine so sauber und correct bis in das kleinste Detail ausgeführte Charakterzeichnung, wie der Autor selbst, als er die Rolle niedergeschrieben, sie gewiss kaum geahnt hat. Da war kein Sicht, kein Punkt zu viel oder zu wenig, alles im reinsten Ebenmaße schönster Natürlichkeit und Wahrheit. In der That, hier hatten sich Natur und Kunst zu wahren Harmonie, zu einem vollendeten Kunstgebilde vermählt.

Und dann dieser Conversationston, diese vollendete Beherrschung des biegsamen zu allen Modulationen gleich fähigen Organs, das vielleicht keine andere deutsche Künstlerin in gleicher Virtuosität in ihrer Macht hat, wie Frau Seebach und dessen Tonfall allein schon eine Studie erfordert, wenn man der genitalen Künstlerin vollständig gerecht werden will, wozu hoffentlich ihre nächsten klassischen Rollen noch genügend Gelegenheit bieten werden.

Von den anderen Mitspielenden war namentlich Herr Toman (Baron Jacob v. Ellerbrunn) in seiner Darstellung dem Gaste so nahe wie möglich. Er spielte seine Rolle mit vielen Humor, mit Eleganz und Gewandtheit und ließ uns den „Leicester“ von gestern rasch vergessen.

Die Herren Ledeker (Doctor Platanus), Scholz (Commissary), Ziller (Zucker) und Zelt (Eduard von Dornick) spielten ihre kleineren Rollen ebenfalls zur Zufriedenheit. Reizend war auch die kleine Va-

leska Sand als „Nina“, was man von der Frau Hagemann, die ihre Mama spielt, eben nicht sagen kann.

G. K.

Breslauer Opernverein.

Wenn wir aus dem Programm des zweiten Concertabends zunächst der Aufführung der Sinfonia eroica gedenken, so möge dieses Vorzugsgesetz gegenüber unerster diesmaligen Gästes, der fgl. pr. Hofopernsängerin Fräulein Marianne Brandt damit begründet werden, dass der Schwerpunkt des Instituts in der künstlerischen Pflege guter Instrumentalmusik aller Zeiten ruht und somit die Frage, in wieweit diese Aufgabe erreicht wird, stets wohlberechtigt an die erste Stelle treten darf. Es ist erstaunlich, durch eine musterhafte Reproduction der Eroica den Beweis für das vom edlen Künstlerin besetzte Streben der begeistigten Kräfte geführt zu sehen, erfreulich auch, auf Grund dieses Erfolges die Bestreitung selbst der gewähltesten Ansprüche mit der Zeit prognostizieren zu können. Durch eine so abgerundete Wiedergabe, in welcher sich bis in die kleinsten Details Sauberkeit und Eleganz der Aufführung erstrecken und andererseits die genitalen Grundzüge der Tondichtung so wirkungsvoll hervorgehoben wurden, musste notwendig die volle Erhabenheit des Beethovenschen Gedankenganges zum klaren Bewusstsein aller Zuhörer gelangen.

Nach dieser würdigen Einleitung trat Fr. Brandt, die unseres Wissens seit dem Abgang der berühmten Johanna Wagner von der Berliner Hofbühne das Fach der Mezzo-Sopran- und Altpartien übernommen hat und noch gegenwärtig vertieft, mit der E-dur-Arie der Floridili: per pietà, ben mio, perdona aus Mozart's „Cosi fan tutte“ auf, und hat den hierbei wesentlichsten Erfordernissen eines über zwei Octaven reichenden Stimmenumfangs und einer glatten Technik in seltener Weise Genüge. Die Arie gehört zu den schwächeren Einzelgesängen dieser an reizenden Ensemblestücken so reichen Oper und steht namentlich der Arie Dorabella's „smania implacabile“ auf. Diese des Ausdrucks und interessanter Modulation bedeutend nach. Der gesangliche Theil ist in dem zu Mozarts Zeiten üblichen italienischen Styl gehalten und nur die gewählteste Instrumentation lässt den deutschen Meister erkennen. Fräulein Brandt mache sie zu dem, was sie sein soll: einer effectvollen Bravournummer und gewann sich durch die in allen Tonlagen entfaltete Fülle eines wohlklingenden, nobel gefärbten Organs und die ein feines musikalischen Empfinden offenbrende Vortragweise bald die freudige Anerkennung des Publikums. — Mittelbar darauf ließ sie eine uns unbekannte Arie aus „Wilhelm von Oranien“ von G. Eder folgen. Sie ist ein nach Cavatinenart gearbeiteter lyrischer Satz mit gesunder melodischer Strömung, wenn auch nicht den gewissen theatralischen Aufzügen gegen das Ende, bot aber durch seine im Ganzen ruhige Stimmung der

Künstlerin Gelegenheit, auch auf dem Gebiete des Cantilenengesanges sich als Meisterin zu erweisen. — Um nun schließlich noch ihre bei dramatischen Künstlern verhältnismäßig selten angenehme Begabung für den Liedervortrag außer Zweifel zu setzen, überraschte sie durch die wahrhaft geistige Vertiefung der lyrischen Stimmungen, welche uns in Mignons Gesang: „Nur wer die Schnauze kennt“ und der Grainger'schen Dichtung; „Die junge Nonne“ von Franz Schubert entgegentraten. Nach so eclatanten Beweisen künstlerischer Vielseitigkeit bedarf es kaum noch der Versicherung rückhaltloser Bewunderung, der wir nur noch den Wunsch, Fr. Brandt recht bald zurückzukehren zu sehen, Ausdruck geben möchten.

Für die leider missglückte Begleitung der Mozart'schen Arie entschädigte die sorgfältige Execution der Medea-Duettire von Cherubini, die trotz der plastischen Gestaltung des instrumentalen Elementes mit Rücksicht auf das leidenschaftliche Sujeit dem doch zu trockenen Schematismus erkennen lässt. — Als Novität endlich hörten wir einen im Trio zwar etwas sentimentalen, sonst aber rythmisch wie harmonisch recht wohl gelungenen Marsch von J. D. Grimm. S.

Die Battaker der Sundainseln.

Von einem holländischen Officier auf Java.

Ein genauer Blick auf das sonderbare Volk der Battaker, auf seine alte Cultur, seine Religion und Verfassung zeigt uns überall die aufsellenden Eigenheiten. Bei einer alten und reichen Sagenliteratur, bei der religiösen Wichtigkeit, welche von dem Volke auf Abstammung gelegt wird, erwachte dennoch die Kunst der Geschichtsschreibung nicht, und die älteste Geschichte ihrer Inseln und ihres Stammes verliert sich in ein undurchdringliches Chaos historischer Vorausezungen und phantastischer Sagen, denn je ärmer der Battaker in Allem erscheint, was von dem Begriff geistlicher Vergangenheit abhängt, desto reicher und blühender sind die Gebilde seiner Phantasie, ist das Land seiner Ideen.

Er kennt nichts Todtes in der Natur; im Stein unter seinen Füßen lebt ein Geist, der erst die lange Bahn der Wanderungen beginnt, in der glühenden Rose duscht ihm vielleicht eine frisch verstorbene Freundin — und wenn er in seinen hellen Nächten zum Himmel blickt, so sieht er den Palast seiner mächtigen Götter mit ihren tausend Augen, aber jeder glänzende Stern, und vor Allen der herliche Mond sind Häuser seiner Vorfahren, die freundlich und theilnehmend auf ihn herabschauen.

Immer und überall fühlt er die Wirkungen der drei mächtigen Götter, an die er glaubt, — seines Battaka Guru, der die himmlischen Bewohner dort oben regiert, des Gott Poda, des großen Ge-

wie der „Patriot“ in Dresden und die „Neue Zeitung“ in Leipzig wieder auftauchen konnten und daß das ultramontane „Katholische Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ seine Reichsfeindlichkeit bis zum Liebäugeln mit dem Franzosenkönig in einigen begeisterten Schilderungen der Wallfabriken nach Lourdes und Paray le Montal steigern konnte. Wird das Regiment des Königs Albert entmuthigend oder ermutigend auf dieses Treiben wirken?

Man muß sich hüten, die Antwort auf die von uns aufgestellten Fragen zu früh und zu bestimmt ertheilen zu wollen. Das Wagnis ist auf keiner gesellschaftlichen Stufe unserer Sachsen Art und überdies hat wohl der Erfolg des willkürlichen Wagnis von 1866 auf lange Zeit hinaus zurückgeschreckt. Die Parteien werden den neu gewonnenen Boden um so vorsichtiger sondieren, als König Albert die Festigkeit in seinen Handlungen, aber auch die Voreingenommenheit in Be trachtung der Zeitscheinungen nicht in gleichem Maße kennzeichnen dürfte, wie seinen verstorbenen königlichen Vater. Daß seine Zuneigung möglicherweise Männern wie den Herren von Lehmen, von Erdmannsdorf, Graf Hohenlohe und von der Planitz gefehpter ist, denn einige unserer jetzigen Regierungsmänner, will noch nicht sagen, daß darum diesen, namentlich dem Herrn von Friesen, das letzte Regierungskündlein geschlagen. Sieht man in Berlin unseren König Albert gern, so sicherlich auch unseren Minister Friesen. Ein Prüfstein, wie Erdmannsdorf König Alberts Auffassung des einzigen deutschen Reiches in seinem Heerwesen beschaffen, wird sich zunächst in der Angelegenheit des Fortbestandes oder der Besetzung eines gesonderten sächsischen Kriegsministeriums kundgeben, einen anderen Prüfstein wird man in dem Verhalten des „Kath. Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ erblicken dürfen. Fahren die beiden es redigirenden Hofsprecher Wahl und Polthoff fort, unter einer Bevölkerung von 2,500,000 Protestanten und 50,000 Katholiken den Ultramontanen und ihrem reichsfeindlichen Anhang ein Loblied zu singen, dann hat man vielleicht ein Recht anzunehmen, daß auch König Alberts Verdienste um das Reich wie die des verstorbenen Königs Johann mehr passiver als aktiver Natur sein werden.

Breslau, 5. November.

Mit wenigen Ausnahmen sind jetzt die Wahlergebnisse sämmtlich bekannt. So weit sich ein Überblick über dieselben gewinnen läßt, siehet die liberale Partei, zu welcher wir alle Schätzungen von der Fortschrittspartei bis zu den Freiconservativen rechnen, über fast drei Viertel aller Stimmen; sie hat in fast allen Provinzen, auch in Schlesien, nicht unbedeutend gewonnen. Die Ultramontanen zählen etwa 20 Stimmen mehr als im vorigen Abgeordnetenhaus, im Ganzen etwa 85 Stimmen; da zu ihnen aus natürlicher Verwandtschaft und selbstverständlichen Sympathien alle staats- und reichsfeindlichen Elemente treten, voran die Polen, dann die Wessen, Dänen, überhaupt die Particularisten, so werden sie über mehr als 100 Stimmen gebieten — noch lange nicht entsprechend der Zahl der katholischen Bevölkerung. Wie in Breslau, so hat auch in der ganzen Monarchie ein großer Theil der Katholiken liberal gewählt. Was die Ultramontanen gewonnen, haben die Ultrconservativen verloren; sie treten nur noch hier und da ganz vereinzelt auf. In Breslau sind sie ganz verschwunden; es gab nicht einen einzigen conservativen Wahlmann.

Die Führer aller Parteien, auch der ultramontanen, sind sämmtlich gewählt; nur Aug. Reichensperger hat in Trefeld einem Nationalliberalen weichen müssen; Peter Reichensperger hatte jede Wahl abgelehnt, ist aber doch gewählt worden. Ob er die Wahl annimmt, ist zweifelhaft. Der Culiusminister ist sechsmal gewählt worden — eine recht erfreuliche Zustimmung zu seiner Kirchen- und Schulgesetzgebung; aus den Nachwahlen werden voraussichtlich liberale Abgeordnete herorgehen.

Das Land hat durch die Wahlen gesprochen, und das ist heut zu Tage etwas mehr wert als wenn Rom gesprochen hat.

Der österreichische Reichsrath, dessen beide Häuser bereits gestern ihre ersten Sitzungen abgehalten haben, wurde heute vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet, die wir unter den telegraphischen Depeschen am Schlusse der Zeitung vorgetragen mittheilen. Dieselbe kündigt die Vorlage von Gesetzentwürfen an, welche bezweden, Handel und Industrie vor den verderblichen Folgen der Erstürmung des Vertrauen zu bewahren und den wirtschaftlichen Verkehr auf gesunde Grundlagen zurückzuführen.“ Desgleichen wurden Maßregeln zur Herstellung der Balata, ferner die Reform der Aktien- und Börsengesetzgebung angekündigt. Auch fehlt nicht das in österreichischen Thronreden bereits stereotyp gewordene Versprechen, die Verhäl-

nisse der katholischen Kirche zur Staatsgewalt auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln. Bezüglich der Stellung Österreichs zum Auslande hebt die Thronrede hervor, daß die Besuche der Herrscher benachbarter und fremder Reiche während der Weltausstellung die Bande der Freundschaft mit diesen Reichen angelnüpft und die Bürgschaften des Friedens vermehrt haben.

In der Schweiz zeigen sich die Regierungsbehörden nach wie vor nicht geneigt, den Annahmen der Ultramontanen gegenüber auch nur einen Schritt breit zurückzuweichen. Wie man jetzt hört, hat sich der Staatsrat des Kantons Genf, welchem der Bundesrat, wie bereits mitgetheilt wurde, die Note des päpstlichen Nunnius, mittels welcher derselbe im Namen des päpstlichen Stuhles gegen die Abtreibung der Kirche St. Germain an die Ultratholiken protestiert und die Intervention des Bundes anruft, damit sie dem römisch-katholischen Cultus zurückgegeben werde, zur näheren Erklärung zugestellt hat, zu keiner directen Beantwortung dieser Note zu Händen des Major Agnozi veranlaßt gesehen; sondern er hat nur dem Bundesrat eine Darstellung der Sachlage eingesandt, aus der sich die Grundlosigkeit der päpstlichen Reklamationen, zu welchen der heil. Stuhl außerdem durch nichts berechtigt ist, von selbst ergebe. Wie man ferner vernimmt, steht der Bundesrat die Auffassung des genfer Staatsrats in jeder Beziehung und wird auch dem Nunnius in diesem Sinne Antwort ertheilen. Eben so ließ der Bundesrat dem genfer Staatsrat, betreffend eine Gingabe mehrerer Maires und Adjuncten dieses Kantons, welche den Bischof Mermillod gegen die Anschuldigung der A. scherei und Wühlerei von savoyischem Gebiete aus zu verteidigen sucht, vollständige Rechtfertigung zu Theil werden, indem er in Übereinstimmung mit dem genfer Staatsrat in der Ansicht, daß in den Ausführungen der Petenten selbst der beste Beweis für die Mermillod'schen Umtreibe zu finden sei, ihre Gingabe einfach ad acta legte.

In Bezug auf die in jüngster Zeit nur immer mehr bestätigte Behauptung, daß der Papst dem deutschen Kaiser auf dessen Antwort einen zweiten Brief geschrieben habe, wissen auch die italienischen Blätter allerdings noch nichts vollständig Sichereres mitzuteilen; indeß gibt doch ein römischer Berichterstatter der Florentiner „Nazione“ schon einen Aufschluß über die Sache, indem er bemerkt: „Man bespricht in clericalen Kreisen sogar den Inhalt jenes angeblichen Briefes. Der Papst soll darin gesagt haben, daß es ihm in seiner Gefangenschaft den größten Schmerz verursache, sich und die Seinen zuletzt noch von dem versetzt zu sehen, welcher vorwärts auf sein auschließlich göttliches Recht so stolz gewesen sei; daß er nicht erwartet habe, die vom Kaiser gegen ihn geführte Sprache zu übernehmen; daß der seit zehn Jahren und namentlich zur Zeit der Besetzung Roms durch die italienischen Truppen unterhaltene Briefwechsel ihn zu ganz anderen Hoffnungen berechtigt hätte; daß nichts sein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Hilfe und seinen auverschämlichen Glauben an den endlichen Triumph der katholischen Kirche wankend machen könnte, daß er aber jeden Tag zu Gott bete, daß er ihre und seine von den vorübergehenden Siegen ihrer Waffen verauschten und verblendeten Feinde erluchten und mit ihnen Erbarmen möchte, weil sie vergessen könnten, daß alle Throne umgestürzt werden können, nur der von Christo gegründete nicht u. s. w. Ich kann natürlich diese Lesart nicht verbürgen. Aber wenn der Brief wirklich existirt, so können wir nicht begreifen, warum die Anhänger des Vaticans, die doch sonst kein Geheimniß machen aus allem, was der Papst spricht und tut, ihn nicht der Öffentlichkeit übergeben.“

Über die Pläne, mit denen sich in Frankreich die verschiedenen Parteien nach dem Scheitern der Verhandlungen mit dem Grafen Chambord tragen, verlautet vor der Hand nicht viel Trostloses. Der Unterschied zwischen dem, was die Monarchisten erstrebten und dem, was die Republikaner wollen, giebt eine Pariser Correspondenz der „A. B.“ vom 3. d. M. kurz dahin an: Die Monarchisten wollen erst die Personenfrage lösen, und dann die constitutionellen Garantien nach der Person zuschneiden, wie Chambord erst als Roy mit der Krone seine niedrige Stirn bedekt sehen wollte, bevor er die Verfassungsvorschläge stelle; dagegen will die Linke zuerst die Verfassung und dann erst unter den von derselben gestellten Bedingungen den Chef der Executive wählen; die Monarchisten wollen somit eine Dictatur unter möglichst durchsichtiger Maske; die Republikaner wollen einen Präsidenten der Republik auf bestimmte und nicht zu lange Zeit. Beide treffen darin aber zusammen, daß sie, mit Ausnahme der äußersten Flügel, etwa ein Zweikammersystem und eine mehr oder minder befriedende Reform des Wahlgesetzes wünschen. Was die legitimistische Recht denkt, erhellt aus einigen Ausdruckungen der Union, welche zu verstehen gibt, dir Partie sei noch keines-

wegs verloren, wenn die Majorität das monarchische Feld nur behauptet und verhüllt, daß das neue Provisorium eine republikanische Aufführung bekomme. Um ihre Katholizität zu haben, behauptet die „Union“, die ganze Welt sei froher Hoffnung auf den Triumph der rechten Monarchie gewesen, nur Preußen nicht, das jetzt in Gemeinschaft mit dem Radicalismus jubele. Schließlich erwartet das Frohsdorfer Organ, die neue Combination werde so construit, daß sie als Brücke über den Graben diene, „auf daß Frankreichs Geschick erfüllt werde“; alles, was an die Republik erinnere, sei „Gefährde“, die beste Combination die, welche zum großen „nationalen Biele“ führe, will sagen: dem Gottesgnadenmann, der nicht springen will, über den Graben verhelfe.

Was übrigens den Absagebrief des Grafen von Chambord betrifft, so hat derselbe, wie die „A. Fr. Pr.“ sagt, seine kleine Geschichte, die verdächtig zu werden verdient. Einer unserer Correspondenten, sagt das genannte Blatt, heißt uns darüber folgendes mit:

Der Graf von Chambord hat lange gejötzt, bis er sich entschlossen hat, das bekannte Schreiben an die „Union“ zu richten. Nach den in Salzburg getroffenen Abmachungen sollte der Brief erst nach erfolgter Proklamation des Königs, und zwar in Form eines Manifestes veröf fentlicht werden. Angeschäß der Opposition jedoch, auf welche die Comédie sur Henri's von Bourbon sowohl in einem großen Theile der französischen Presse, als auch bei der Majorität der Députirten stieß, entschloß sich Chambord für die allgemeine Bekanntmachung seiner Regierung, Maxime. Die Herren Chésnelong und Lucien Brun hatten dem Grafen von Chambord gelegentlich der Salzburger Erbtreue versprochen, daß innerhalb acht Tagen Alles vorüber sein sollte. Man hatte in royalistischen Kreisen dagmals noch an die Möglichkeit einer vorzeitigen Einberufung der Kammer geglaubt. Der Graf wartete volle vierzehn Tage, also beinahe die doppelte Zeit der ihm gestellten Frist, und erfaßt als dies vorüber war, riefte er jenen Entschluß, über welchen er sich übrigens, wie in seiner Umgebung versichert wird, mit Niemandem, nicht einmal mit seinem Sekretär Morati, berathen hat. Der Edessost, den der „Roy“ seiner Monarchie verfasste, ist somit ganz dessen eigener Initiative zuschreibbar. Der Brief selbst ist zwar vom 27. October, nicht aber, wie von Paris irrthümlich gemeldet wurde, aus Salzburg, sondern aus Frohsdorf, wo sich der Prince an dem genannten Tage aufhielt.

Nicht uninteressant darf es sein, zu erfahren, daß gerade um jene Zeit, als das Schreiben des Präidenten mit Dampfseile nach Paris flog, die dortigen Royalisten wieder neue Hoffnungen in den Erfolg ihrer Intrigen setzten und in Frohsdorf die größten Anstrengungen machten, um Chambord nochmals in ihr frevelhaftes Spiel zu verwickeln. Am Mittwoch verließ der Clown der Pariser Journalist, der Herausgeber des „Figaro“, Herr Villeneuve, Paris, um hier (in Wien) die Zurücknahme des Schreibens durchzuführen. Er kam jedoch erst am Donnerstag Abends in Wien an, also beinahe zur Stunde, als die „Union“ mit dem Abfagebrief in Paris ausgegeben wurde. Villeneuve wurde vom Grafen von Chambord erst am Freitag, und zwar in dessen heiligem Palais empfangen. Aus dieser Unterredung durfte wohl folgende Stelle der Erwähnung wert sein: „Sie wurden schlecht berathen, Monsieur!“ sagte Villeneuve zu Chambord, worauf dieser erwiderte: „Niemand hat mir diese Handlung angeraten, nur mein Gewissen hat mich dazu gezwungen.“ — Als Villeneuve seinen „Roy“ nun fragte, welche Haltung sein Journal, der „Figaro“ in Zukunft annehmen sollte, antwortete Chambord: „Unterstüzen Sie den braven Mac Mahon.“ Für den Augenblick ist nur er möglich. Biannen kurzem wird wohl Frankreich wieder zu mit kommen, dann aber wird es mir keine Bedingungen stellen.“

Gestern (Sonntag) war der Graf von Chambord wieder in Frohsdorf und wohnte in der dortigen Schloßkapelle der Allerseelen-Messe bei. Nach dem Gottesdienste empfing er mehrere Freunde, denen gegenüber er ganz unverhohlen seine Befriedigung ausdrückte, daßjenige, was er sich gedacht, auch offen ausgesprochen zu haben. Er erwähnte auch jener für ihn qualvolle Stunde, wo ihm die in Salzburg eingegangene Verpflichtung, Schweigen zu beobachten, verhinderte, seine Meinungen offen zu benennen.

Den neuesten Nachrichten aus England entnehmen wir, daß der Brief des Papstes an den deutschen Kaiser dem Cardinal Cullen noch unruhige Stunden genug gemacht hat. Wie man sich nämlich erinnert, hatte das Organ des genannten Cardinals, die Dubliner „Evening Post“, nach Veröffentlichung jenes päpstlichen Briefwechsels nichts Eligeres zu thun, als das päpstliche Schreiben als eine unverschämte und lächerliche Fälschung, eine alberne Erfindung der Feinde des Vaticans hinzustellen. Wie schon damals hergehoben, war dies die vernichtendste Kritik, welche der Brief Pius IX. erfahren konnte. Provinzialblättern geht nun ein Telegramm zu, nach welchem dem Cardinal Cullen das voreilige Urtheil einen scharfen Verweis von Rom aus zugezogen haben soll. Auch der Papst ist nicht so hoch über alle Schwächen menschlichen Gefühls erhaben, daß es ihm nicht verdrießlich wäre, wenn seinen mit höchsteigener Feder geschriebenen Briefen von seinen Untergebenen der Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt wird.

Einen sprechenden Beweis für das Interesse, mit welchem in England

herrschers der Küste, und des Königs der Erde, Mangala Bulang, welche letzteren beiden dem Battara Guru jedoch unterthan sind, weil er der Schöpfer alles Erstschafften ist, die Küste nur sein Altum sind, die Erde nur sein Geißbyp ist.

Über die Entstehung der Gede hat das Volk der Battaler folgende Sage. Ursprünglich wurde dieselbe von einem grossgehörigen Riesen (Nagapadocha) auf dem Kopfe getragen, als ihm aber diese mächtige Last zu schwer wurde, schüttelte er sein Haupt so fürchterlich, daß die Gede herunterstürzte und in dem großen Wasser versank. Neder die Entstehungsgeschichte dieses großen Wassers ebenso wie über den Ursprung der Erdenlast des Riesen wissen sie aber keinerlei Auskunft zu geben.

Nachdem die Gede nun vom Wasser verschlungen worden ist, führt die Sage weiter aus, wünschte die einzige Tochter des Schöpfergottes einmal auf sie hinunterzuspringen, und mit ihrem kleinen Schoßhundchen sich auf den Rücken einer weißen Gude legend, schwieb sie auf das Gewässer herab. Da indessen die schöne Göttertochter, Putti Orla genannt, hier keine Stelle fand, wo sie mit ihrem Lieblinge ruhen konnte, ließ ihr Vater einen hohen Berg vom Himmel herabsinken, auf den sie sich setzen konnte, um auszuruhen. — An diesen Berg setzte sich nun das versunkene Land nach und noch wieder an und Nagapadocha mußte sich wieder dazu bequemen die Last zwischen seine Hörner zu nehmen, um aber nicht noch einmal eines Herabfallens gewarnt sein zu müssen, ließ Battara Guru den Riesen mit den Hörnern so fest an den Himmel leiten, daß ihm die Lust vergehen mußte sich noch einmal so ungeheuer zu schlüpfen.

So abenteuerlich und phantastisch diese religiöse Fabel auch klingt, so scheint sie doch sehr deutlich auf den ersten Uspurz, oder vielmehr auf die, bei der Umformung dieser Insel vorgefallenen Naturrevolution hinzuweisen. Es ist mehr denn nur wahrscheinlich, daß die Sunda-Inseln durch eine heftige Erdrutschung und gewaltige Meeressturm vom festen Lande Asiens abgerissen wurden und gleichsam im Wasser versanken.

So verwandelt sich alles geistige Leben dieses Stammes in Sage, in Poësie, und das bezeichnende Merkmal seiner ganzen Bildung ist: Herrschaft der Einbildungskraft über den Verstand. Die Battaler sind verzweigt an Dichterwerken, ihre heiligen Schriften, ihre Gesetze Alles ist poetisch, — reine Geschichte bleibt hier ewig Sage, und zwar Sage, in welcher die Einbildungskraft alle Thatsachen nach übermenschlichen Ideen ordnet und mit dem Gewande des Wunderbaren schmückt.

Ferner ergiebt sich der Charakter der Poësie dieses Stammes daraus von selbst. Seine Insel ist ihm ein zu kleiner Schauplatz; das Wirkliche und die reiche Welt seiner Dseen liegen in seiner Religion zu-

sammen. Der Kampf des Guten und Bösen ist der Kampf guter und böser Geister, selbst der Kampf guter und böser Neigungen in der Brust des Menschen ist ihm der Kampf zweier mächtiger Könige, die mit großen Herzen zu Felde ziehen und in der Brust des Einzelnen sich Schlachten liefern.

Außer seinen drei mächtigen Göttern bewillkt er sich Himmel, Luft und Erde, bewillkt er sich, wie gesagt seinen inneren Menschen mit Tausenden von Untergöttern und Engeln, — mit einer ungeheuren Anzahl böser Geister und Teufel; es giebt keine Gegebenheit, es giebt keinen Zufall, der nicht eine ganz bestimmte Gottheit vertritt oder mit jenen bösen Geistern in Verbindung steht.

Der Donner ist Battarus Stimme, den Blitz entsendet seine mächtige Götterhand, in der Sonne leuchtet sein Auge, in der Flamme wärmt sein Blick, — in der Luft erhält die Weisheit Hort Podas alles Erstschaffene und leitet alle Naturescheinungen seiner Region, im Wasser leuchtet das Silbergewand Mangala Bulangs.

Die Früchte des Selbes haben jedes ihre besonderen Götter, die dieselben vor den Feinden der Natur beschützen, — und der Battaler ist nicht lang mit heiligen Opfern, um sich ihren Segen zu erkaufen.

Bei dem milden Himmel und dem fruchtbaren Boden der Insel wird die Hoffnung der Battalerstämme darin auch selten getäuscht; geschieht dies, so sind Sünden und Verbrechen, böse Geister, und erzürnte Götter daran Schuld und es wird Alles gehan, um durch Opfer, Gebete und Gelände den Zorn der Götter wieder zu besänftigen.

Rauscht der Wind durch die Palmen Sumatra, so ist's ein Gott, der vorüberfährt, ziehen Wolken herauf an dem wunderblauen Himmel Borneo's, so sind die Wagen der Geister von Vorahnen, die auf herumfahren, Regen bringen oder mit Blitzen spielen. Aus den Tropen, welche den Battak umgeben, blicken ihn verwandte Geister an. Im Körper des gutmütigen Büffels wohnt eine Seele, die vielleicht bald in den Körper eines Knaben übergeht, der als sein Sohn geboren werden wird. Aber in der giftigen Schlange, im Erdbeben, in Tigern und dem Raubtier seiner Wilder umlauern ihn böse, feindliche Geister, die ihre verderblichen Leidenschaften gegen den Menschen richten.

So scheint dem Battaler Alles, worin die Natur nach einer Form, einem Zweck steht, vom Kry stall bis zum Menschen eine Kette des Lebens — und diese Auffassung legt er in alle Geschäfte des Tages, diese Auffassung charakterisiert seinen wunderbaren Stamm nicht bloss in seiner intelectuellen, sondern auch in seiner politischen Seite.

Das politische und sociale Leben dieses Stammes bewegt sich innerhalb ganz bestimmter und unverrückbarer Bedingungen, deren Widerstandsfähigkeit gegen fremde Einfälle auffallend ist. Die letzten

30—50 Jahre haben vielleicht gar keine, wenigstens nur ganz un wesentliche Spuren auf den Inseln zurückgelassen.

Die Regierungsform der Battaler ist eine monarchische, aber ihre Könige sind weit davon entfernt, die Despoten ihrer Völker sein zu können, denn die Gewalt, die in ihren Händen liegt, ist durch ganz bestimmte Gesetze normirt und sehr beschränkt. Nur am Orte ihrer Residenz oder Negorei sind sie befugt, Befehle zu ertheilen, für die Walfahrt und Rechtspleiße selbstständig zu sorgen, — die übrigen Negoreien ihres Reiches haben jede wieder ihr besonderes Oberhaupt, das stets der königlichen Familie angehören muss, dem Könige aber untergeordnet ist, wenn er auch gleich Anspruch auf gleiches Ansehen und gleiche Ehrfurcht beim Volke macht.

Selbstständige Dispositionen in Bezug auf ihre Inselstriche und ihren Stamm dürfen sie jedoch nicht treffen, sondern Alles geschieht erst nach Vereinbarung mit dem Könige.

Wenn das Oberhaupt einer solchen Negorei beispielweise in seiner Regierung oder seiner Rechtspleiße auf Widerstand oder Empörung stößt, so wendet er sich an den König, der sodann seinen Spieß oder seine Pfeile, auf welcher das königliche Wappen erschilbar ist, den Widerständen als ein Ermahnungsschiff zur Ruhe und Ordnung sendet, — erst nachdem sich diese Aufforderung als fruchtlos erweist, erhält das Stammesoberhaupt den Befehl, die Aufrührer durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu zwingen.

Das ist aber so ziemlich auch die ganze Gewalt, welche die Könige außerhalb ihrer eigenen Negoreien zu handhaben berechtigt sind. Auch haben sie von ihrer bevorzugten Stellung durchaus weiter keine Einnahmen als die Strafen, die denjenigen auferlegt werden, die sich gegen die Gesetze vergehen und die allzeit nach Maßgabe des Verbrechens in einem Büffel, einer Kuh, einem Schweine oder anderem Vieh bestehen. Sonst sind sie, wie der niedrigste ihres Stammes, darauf angewiesen, von ihren eigenen Mitteln und Ländereien zu leben. Wenn der König oder das Oberhaupt einer Negorei ohne männlichen Erben stirbt, so folgt ihm sein Bruder oder Brudersohn in der Regierung — das weibliche Geschlecht ist gänzlich von jedem Anspruch darauf ausgeschlossen.

Die Sprache der Battaler ist, wenige Worte ausgenommen, die sie mit der malaiischen gemein hat, ganz verschieden von allen anderen Sprachen der Sundainseln. In der Schreibkunst sind sie nicht unviersch, leicht findet man wenig alte Schreibstücke bei ihnen, was sehr oft aber darauf zurückzuführen ist, daß die Schreibmaterialien zu vergänglich sind. Sie schreiben nur auf den Bast von jungen Bäumen, oder rings um ein Bambusrohr herum. Einige ihrer alten Sagen und wunderbaren Traditionen haben sie auf diese Art aufge-

der religiöse Kampf in Deutschland verfolgt wird, liefert der Beschluss, welcher in der sogenannten „evangelischen“ Partei der anglicanischen Kirche — der Low Church, welche am entschiedensten für „protestantische“ Grundsätze eintritt — zur Reise gelangt ist und gute Aussicht auf erfolgreiche Ausführung hat. Sobald als möglich sollen gleichzeitige Minister-Versammlungen in London, Edinburgh und Dublin abgehalten werden, um die Sympathie der Anglicaner mit ihren protestantischen Brüdern in Deutschland in deren Kampf mit dem Ultramontanismus zu bekunden. Die Versammlungen werden wahrscheinlich zahlreich besucht werden und ihren Eindruck nicht verfehlten; indessen benötigen sie so umfassende Vorbereitungen, daß vor der Ausführung wohl Weihnachten herantommen wird. Mittlerweile leisten die Organe der Low Church ihr Möglichstes, um einen Erfolg zu sichern. In diesem Zusammenhang sei der Wortlaut der Botschaft erwähnt, welche kürzlich von Seiten eines protestantischen Comites, mit mehreren Tausenden von Unterschriften protestantischer Engländer an Disraeli eingereicht wurde und damals einiges Aufsehen erregte: „Wir Unterzeichneten erlauben uns hochachtungsvoll zu erklären, daß wir die beiden leitenden Grundäste, welche Sie für die conservative Partei aufstellen, aus vollem Herzen als die unserigen annehmen. Einer derselben betrifft die Annahme einer „nationalen Politik“, um das Mutterland und die Colonien zu einem vereinigten Reiche einzigt zu verbinden. Den zweiten führen Sie kürzlich als Ihren Grund bei Ablehnung des Regierungsumtes an, nämlich daß zwischen Ihnen und dem Theile des Unterhauses, welcher die römisch-katholischen Interessen vertritt, kein „Band der Vereinigung“ bestehe. Diese Erklärung hat in den Herzen der Bevölkerung unseres Landes einen Wiederhall gefunden. Der extrem-radikale Austria, welchen die liberale Partei augenblicklich mit großer Geschwindigkeit sich aneignet, dürfte in kurzer Zeit viele der achtungswerten Parteigenossen, welche für Home Rule oder sozialistische Grundsätze keine Sympathie haben, entfremden und sie verlassen; die Conservativen mit größerer Gunst zu betrachten als ihre eigene Partei; und wir sind versichert, daß eine entschieden protestantische Politik die Sympathie von reichenden Männern aller Parteien eringen muß, und eben so die herzliche Unterstützung des englischen Volkes, dessen protestantisches Gefühl viel tiefer und stärker ist, als aus dem Ton und der Sprache der öffentlichen Presse zu schließen wäre.“

Deutschland.

Berlin, 4. November. [Roons Rücktritt vom Kriegsministerium.] — Die Liberalen zur Ministerkandidatur Blanckenburgs. — Der schwedische Gesandtschaftsposten und Herr von Philippssborn. — Ultramontane Antrag und Interpellation. — Eine Zeitschrift des Gen.-Cons. Schramm. — Welsch begegnet man der Annahme, daß Graf von Roon das Portefeuille des Kriegsministers nicht gleichzeitig mit dem Ministerpräsidentenposten aufgenommen werde. Es wird uns jedoch versichert, daß der Gesundheitszustand des Grafen ihm nicht gestattet, eine amtliche Thätigkeit fortzuführen, welche ihm gleichzeitig die Verpflichtung auferlegt, die Funktionen als Bundesrat auszuüben. Herr v. Roon denkt ernstlich an die Niederlegung seiner sämtlichen Ämter, und wenn der König diesen Wunschen entspricht, so dürfte der Graf auch von der Vertretung des Militärgesetzes im Reichstage entbunden werden. — Die positiv auftretende Nachricht von der Designierung des conservativen Herrn von Blanckenburg zum Agriculturmünster hat natürlich im hiesigen liberalen parlamentarischen Kreisen nicht wenige Bedenken hervorgerufen. Obwohl man wußte, daß Herr v. Blanckenburg der Kandidat des Reichskanzlers für den nächsten erledigten Ministerposten sein würde, glaubte man doch nicht, daß man den früheren Heilspornigen Führer der Conservativen, dessen Stellung zu den Clergymännern von seinen Freunden wohl bekannt ist, als neuen Minister vor ein neues Abgeordnetenhaus stellen würde. Erfolgt diese Ernenntung dennoch, so wird die Wiederübernahme des Ministerpräsidentenpostens seitens des Fürsten Bismarck von liberaler Seite des Abgeordnetenhauses kaum mit jener Freude begrüßt werden, als die Offiziere zu proklamieren für gut fanden. Noch vor einem Jahre war es Graf Enzenburg, der sich gegen die ministerielle Collegenchaft des Herrn v. Blanckenburg ernstlich sträubte, und man fand damals für angemessen, ihn selbst erklären zu lassen, daß er die Annahme des Portefeuilles eines landwirtschaftlichen Ministers abgelehnt habe. — Unter den Kandidaten, welche für den erledigten Gesandtschaftsposten in Stockholm genannt werden, befinden sich u. a. Herr v. Radowits und Graf Hatzfeld, die bekanntlich in der politischen Abteilung des

zeichnet, und was sie von alten Rechtschlußstücken haben, ist nur auf diese Weise der Gegenwart erhalten.

Auch mehrere ihrer „heiligen Bücher“ sind also auf die Gegenwart übergegangen und besitzt die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia ein derartiges auf Bast mit dem Saste des spanischen Pfeifers niedergeschriebenes Werk, — wo es, etwa drei Zoll lang und ebenso dick, in eine lederne Envelope gehüllt, der Schreiber dieses zur Ansicht brachte.

Von dieser Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia erhält derselbe auch einen auf Bambusrohren geschriebenen Brief, dessen Wortlaut folgendermaßen copirt wurde: „Radja Lelo amu puni maima ay rohani ramapuang inanon ani dagmada, ibana lupa di parbuhitan de Bata di giengang ay ado hami lupa di Radja Baros dohot di Gampom ulando alani ay ado dapa robani Radja nami di parhi hami tutato borlagnon ia inanah mini ongoris rutana Silongdidi tahan dehot masurata tano horlangon batopenu madi runte Ongoris, — die mit in meine Hände gekommene Übertragung dieses Briefes lautet folgendermaßen:

„Radja Lelo (König der malayischen Bewohner von Korlang) ist schon längst Willens gewesen, Puni Maima (König der Battaler zu Korlang) zu ermorden.“

Aber Puni Maima wird in Ewigkeit nicht vergessen, was er bei dem obersten Gott, der im Himmel regiert, geschworen hat, und wenn es vergäße, so würde er den König von Baros und die holländische Compagnie vergessen. Daher bittet er unsern König von Baros, daß es ihm gefällig sein möge, uns Korlangen zu besuchen. Wenn wir keine Hilfe erlangen, so wird unser Feind Silongdidi das ganze Land von Korlang erobern und die Bewohner von Bartayena in Fesseln schlagen.“

Über die sozialen Verhältnisse und Gebräuche der Battaler ebenso wie über das engere Familienleben gibt es eine Menge charakteristischer Momente zu berichten.

So durfte z. B. die Auffassung und das Betreiben der Ehe hier in erster Linie interessant sein.

Wenn ein junger Mann also geneigt ist sich zu verheirathen und ein Mädchen findet, das ihm gefällt, so begeben sich seine nächsten Anverwandten zu den Eltern des Mädchens um ihnen seine Wahl mitzuteilen. Haben diese nichts dagegen einzubringen, so wird eine Zeit bestimmt, wenn sich das Mädchen, vollständig entkleidet, bilden muss. Der junge Mann wird davon benachrichtigt und kann seine Geliebte bei dieser Gelegenheit aus einiger Entfernung beobachten. Findet er Fehler und läppische Gebrechen an ihr, die er nicht voraus-

gesetzt hat oder an die er sich nicht gewöhnen mag, so unterbleibt die Heirath. Vermag er aber nichts zu entdecken, was ihm Abneigung gegen das Mädchen erwecken könnte, so benachrichtigt er seine Angehörigen davon, die alsdann mit den Eltern der Braut die Sache in Richtigkeit bringen und den Preis erfragen, für welchen der Bräutigam seine zukünftige Frau erlaufen muß.

Bei der Geburt eines Kindes herrscht der merkwürdige Brauch

und schon haben sich an anderen Orten Vereine zur Unterhaltung der Besuchten und ihrer Familien gebildet. Scheint uns nun auch die Zeit noch nicht gekommen zu sein, wo es Pflicht für uns wird, den Bedienten mit unseren Gaben Handreichung zu thun, so glauben wir doch nach dem Wort des Apostels: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit;“ die Erklärung nicht länger zurückhalten zu dürfen, daß wir uns mit ihnen eins wissen in der Überzeugung von der Notwendigkeit, der Kirche ihr eigenes Rechtsgebiet zu schützen. Dabei hoffen wir noch immer, daß den heftigen Brüdern schwere Strafen erspart werden, erklären uns aber für den Fall, daß sie dennoch kommen, schon jetzt bereit, die uns alsdann zu ihrer Unterhaltung etwa anvertrauten Gaben anzunehmen und zu verwalten.“

Düsseldorf, 31. October. [Amtseinführung.] Den „Bürgerlichen Volksblättern“ zufolge ist der clericale Landrat des Landkreises Düsseldorf, Herr Graf v. Spee, von seinem Amt entsezt worden. Herr B. v. Heister soll zu seinem Nachfolger designiert sein.

Aus Kurhessen, 2. November. [Das den sieben suspendirten Geistlichen zugesandte Decret] des Gesamt-Constituums hat folgenden Wortlaut:

Gm. Hochwürden lassen wir hierneben unseren Beschluss vom heutigen Tage, betreffend die gegen Sie eröffnete Disciplinar-Untersuchung und die Verbürgung Ihrer vorläufigen Amtspause zur Kenntnisnahme zugeben mit dem Großnen, daß Ihre verantwortliche Vernehmung durch die Gerichtsbehörde stattfindet und nötigenfalls durch die zulässigen Zwangsmittel herbeigeführt werden wird. Wir machen Ihnen dabei gleichzeitig bemerklich, daß, falls durch Ihre Schuld die Vernehmung wieder Erwider nicht zu erreichen sein sollte, gleichwohl mit dem Disciplinar-Untersuchungsverfahren nach Lage und auf Grund der Acten weiter fortgesahren, auch daß namentlich die Entscheidung in der Sache ohne nochmalige Vernehmung ergeben wird, wenn nicht besondere Gründe im Laufe der Verhandlung ein Anderes bedingen, daß daher auch in dem von dem Königlichen Amtsgericht anberaumten Termine alles vorzubringen ist, was zur Vertheidigung gegen die vorliegende Anklage angeführt werden soll. Wegen der Ausführung Ihrer Suspension und der Übertragung der Amtsgeschäfte auf den zu bestellenden Vertreter der Pfarrei, so wie wegen der weiteren Regulirung der Verwaltung und Berechnung der dortigen Pfarrei-Einkünfte wird Ihnen die weiteren Eröffnungen durch den Metropolitan... zugehen. Wir weisen Sie darauf hin, daß jede Ausehnung gegen die zu treffenden Garantien oder die zu deren Ausführung beauftragten Personen nicht nur eventuell durch administrativen Zwang bestätigt, sondern auch auf das strengste durch strafrechtliche Verfolgung solide geahndet werden müssen. Schließlich sprechen wir Gm. Hochwürden auch noch jetzt und wiederholz den dringenden Wunsch aus, daß Sie von Ihrem irrgänig und nothwendig zum Unheil für Sie und Andere führenden Wege ablassen und zur Erfüllung Ihrer Amtspflicht und zur Achtung vor der Ordnung zurückkehren mögen. Königl. Consistorium für den Regierungsbezirk Kassel. Schmidt.

Carlsruhe, 1. November. [Gesetzvorlagen.] Es steht fest, daß im nächsten Landtage die Vorlage sehr bedeutender Gesetzentwürfe zu erwarten ist. Wir erinnern nur an die Städteordnung, die Steuergesetze, insbesondere die Einführung der Einkommensteuer, die Gesetze über Fortbildungsschulen und Benutzung des öffentlichen Wassers. Hierzu kommen noch unserer Ansicht zwei wichtige Fragen, welche die Kammer nötigenfalls aus eigener Initiative anregen muß. Das ist die weitere Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, wenn es auch nicht gerade nötig ist, daß dabei genau das Recept der preußischen Kirchengesetze befolgt werde, und zweitens eine grundsätzliche Stellung zu unserem Eisenbahnbau und Staatsbahnen, welche gefordert wird, durch die bevorstehende Anspruchnahme der Steuerkraft unseres Landes zur Vergütung unserer Eisenbahnbüchde. Von anderen Gesetzegebungssachen von hohem allgemeinem Interesse, die mehr im Hintergrund stehen, wollen wir hierbei ganz abschließen. (Bad. Corr.)

Deutschland.

Wien, 3. November. [Das Finanz-Programm der Regierung.] Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: „Nach allen unseren Informationen ist der Actionsplan der österreichischen Regierung in Bezug auf die dem Reichsrath zu machenden finanziellen Vorlagen ein diffusus seßlich, ohne daß man darum behaupten könnte, daß die Berathungen über denselben schon abgeschlossen seien. Dieser teilweise Widerspruch zwischen der wirklichen Lage der Dinge und der formellen Behandlung wird dadurch erklärt, daß die Differenzen zwischen dem, was die österreichische, und dem was die ungarische Regierung will, noch nicht völlig behoben ist. Die ungarische Regierung welche unbegreiflicherweise bei einer dann doch nur der Entscheidung des österreichischen Reichsrates unterliegenden und den österreichischen Staatsbürgern zugedachten Hilfe mit in die Berathung hineingezogen wurde, sucht noch immer den Plan der Ausgabe von Staatsnoten zu präsentieren, während die österreichische Regierung, welche die ohnehin verwickelten Rechtsverhältnisse mit Ungarn nicht noch mehr verzwicken

wollt.“ Ihre (der renitenten 40 Geistlichen) ganze Existenz steht auf dem Spiel, gesetzt hat oder an die er sich nicht gewöhnen mag, so unterbleibt die Heirath. Vermag er aber nichts zu entdecken, was ihm Abneigung gegen das Mädchen erwecken könnte, so benachrichtigt er seine Angehörigen davon, die alsdann mit den Eltern der Braut die Sache in Richtigkeit bringen und den Preis erfragen, für welchen der Bräutigam seine zukünftige Frau erlaufen muß.

Sind die beiderseitigen Eltern darüber einig, so werden einige Geschenke zur Befestigung des Vertrages vertheilt. Der Vater des Bräutigams giebt gewöhnlich einen Säbel, und der der Braut einen Dolch und etwas Reinwand; — darauf wird der Hochzeitstag bestimmt. Sind an diesem Tage alle Hochzeitsgäste versammelt, dann beginnt die Ceremonie.

Bon zwei Männern und zwei Frauen — Beides Verwandte der Braut — wird der Bräutigam, anscheinend unter heftigen Widerstreben herbeigezogen. Braut und Bräutigam werden nun neben einander gestellt, und ein großes Stück Reinwand über ihre Häupter gebreitet, dessen Enden zwei alte Frauen gehalten. Darauf bringt der Vater der Braut eine Schüssel mit gekochtem Reis, aus welcher das Brautpaar ist, — ist etwa ein Drittel der Schüssel geleert — mehr davon auf essen gilt für eine Schande, dann treten alle Gäste herum um dem Paare Glück zu wünschen, während die Villans, d. s. Säuglinge von Gebeten, mit gellender Stimme einen Lobgesang anstimmen, — und die Ceremonie ist beendet.

Von allen Hochzeitsgästen geleitet, wird das Paar nun auch nach dem Schlafzimmer gebracht, an dessen Schwelle der Vater der Braut dem Bräutigam die Erklärung abgibt, daß die Neuvermählte von den Geheimnissen der Ehe unterrichtet sei und er sie nicht fürchtet und untersuchen findet würde. Zur Rechten und Linken des Lagers sitzen während der Nacht alte Frauen, die die Aufgabe haben, den Segen der Götter auf die Vermählten herabzurufen und auf Wunsch des Bräutigams die Braut mit Wohlgerüchen einzureiben.

Den folgenden Tag wird noch einmal eine feierliche Zusammenkunft aller Gäste in dem Hause der Braut veranstaltet; — erst am dritten Tage bringt der junge Mann seine Frau in die Wohnung seines Vaters, damit sind aber auch alle Feierlichkeiten beendet. Es steht dem Battaler übrigens frei, so viele Weiber zu nehmen, wie es ihm gefällig ist, oder er erwähnen kann. Da der Mann das Weib nimmt, so erlangt er dadurch ein vollkommenes und unbedingtes Eigentumrecht über ihre Person, und er kann sie und alle Kinder, die sie ihm geboren, nach Güldenkünften verpflanzen oder verlaufen, da er dem Spiele sehr ergeben ist, auch ruhig verspielen, was sehr häufig zu geschehen pflegt.

Bei der Geburt eines Kindes herrscht der merkwürdige Brauch

dass die Mutter sieben Tage zu Hause bleiben und mit dem Rücken gegen das Feuer gelehrt sitzen muß, um wie es heißt, die bösen Geister abzuhalten.

Am achten Tage wird ein Gastmahl veranstaltet, wozu eine große Anzahl Gäste und auch einige Priester eingeladen werden, um dem Kinde durch dieselben einen Namen geben zu lassen. Dabei werden folgende Ceremonien beobachtet. Die Gingewede einer lebendig aufgeschnittenen schwarzen Henne werden den Priestern zur Untersuchung übergeben, ob das Kind am Leben bleibet oder nicht. Im exteren Falle besteht der Priester zur Wahl des Namens überzugehen und schlägt einen solchen vor. Solche besteht bei den Eltern oder in dem nächsten Verwandtenkreise auf Abneigung oder Missfallen, so greift der Priester aus einem bereitstehenden Körner heraus um den Zufall oder das Schicksal über seine Meinung darin zu befragen. Machen die blindlings herausgegriffenen Körner eine gerade Zahl aus, so ist der Name den Eltern angenehm, andernfalls muß den Eltern des Kindes vom Priester ein anderer Name vorgeschlagen werden. Weissagt jedoch der Priester aus den Gingeweeden der zukünftigen Henne, daß das Kind bald wieder sterben werde, so halten sie es nicht erst der Mutter werh ihm einen Namen zu geben, nach einem über diese Prophezeiung angestimmten Klagegesange der Villans wird jedoch das Festgelage, ohne einen Mission oder ein Zeichen von Trauer ungestört abgehalten.

Ein gleiches Festgelage findet statt, wenn ein Battaler stirbt, wo die ganze Familie zur Totenlese heraufzieht. Doch macht das selbe erst die Beendigung dieser Feierlichkeit aus, die in folgendes Weise stattfindet. Einige der Familienglieder gehen unter Begleitung einer Totensängerin in den Wald, um einen dicken Baum zu fällen, und auszuhöhlen, der zu der Aufnahme des Leichnams bestimmt ist. Es besteht dabei der Brauch, daß sie ein junges Schwein dazu mit in den Wald nehmen, theils um davon zu essen, theils um den Baumzarg von Außen mit dem Blute desselben anzustreichen. Ist er fertig, so bringt man ihn ins Sterbehäus, wo die Leiche, in Reinwand gehüllt und mit einer Binsenmatte bedeckt, hineingelegt wird, nachdem sie von den Frauen mit Kampher und Bension bestrichen wurde, — und so bleibt sie neun Tage liegen.

Zu den Festgelagen, die während dieser Zeit die Verwandten und Freunde im Hause versammeln, tritt ein jeder der Gedachten nach Maßgabe seines Vermögens bei, denn es besteht ausdrücklich die Bestimmung, daß die nächsten Zurückgebliebenen des Todten dabei kostenlos bewirthet werden müssen. Hat ein Battaler einen andern erschlagen, so ist sogar ganz genau die Menge des Speisen und Getränke festgesetzt, womit er bei der Beisetzungsfeier die Witwe des Todten bewirthen muss, und da

nd überdies der Steigerung des Disagios entgegenzutun will, mehr denn je auf der Ausgabe von Banknoten, und zwar auf den von uns wiederholten erwähnten Fests, beharrt. Heute sind, so erfahren wir, ein Ministerialrat unter Vorsitz des Kaisers statt, welchem neben den Mitgliedern der österreichischen Regierung auch der ungarische Ministerpräsident und der ungarische Finanzminister, nach anderen Quellen auch Reichsminister bewohnen, und in welchem die Frage, ob Bank- oder Staatsnoten, neuerdings zur Diskussion kam. Eine vollständige Klärung der Ansicht wurde an hier nicht erzielt; indessen kann man annehmen, daß der Plan, 100 Millionen Gulden in Silber aus Deutschland nach Österreich zu ziehen, von der österreichischen Regierung festgehalten werden wird, obwohl er im Laufe der Beratungen sowohl in Betreff der Verwendung, als der Contrahirung der Anleihe eine ganz andere Gestalt erhält. Guten Informationen zufolge denkt die Regierung nicht mehr, wie es bis in die jüngsten Tage hieß, an eine Finanz-Operation zu vorübergehenden Zwecken und ausschließlich zur Unterstützung des Hilfsapparates. Die Regierung will vielmehr eine fundierte Anleihe emittieren, mit dem doppelten Zweck der Herstellung der Valuta und der einstweiligen Verwendung des aus Deutschland nach Österreich gelangenden Geldes zur Bekämpfung der finanziellen Krise. Den selben Informationen zufolge hat die Regierung, um jede Misverstndung zu vermeiden, sich auch nicht an die deutsche Regierung obwohl sie von deren gutem Willen, dem österreichischen Markt zu Hilfe zu kommen, bestimmte Versicherungen erhalten haben soll, sondern an österreichische Bankiers (die Creditanstalt, Rothschild-Gruppe) gewendet, um durch letztere die Anleihe begeben zu lassen. Für diese Art der Verhandlung spricht selbstverständlich nur der politische Gesichtspunkt, daß Österreich nicht direkt bei den Fonds einer fremden Regierung oder den mit dieser Regierung intim bestehenden Bankiers als Geldlender auftreten will. Vielleicht liegt darin auch eine Concession an die Partei des „Vaterlandes“. Auch über die Verwendung der Anleihe liegen uns bereits bestimmte Details vor. Ihr Hauptzweck ist, wie bereits bemerkt, eine Operation zur Herstellung der Valuta; in der Zwischenzeit sollen je nach Bedarf Theilbeiträge hier von bei der Bank deponirt und mit Banknoten belebt werden. Diese Noten sollen durch ein von der Regierung einzusehendes Comité im Wege von Darlehnklassen, deren in jedem Lande mehrere sein würden, der Unterstützung von Handel und Industrie zugeführt werden. Ein anderer Theil des Geldes würde der Förderung des Eisenbahnbaues dienen in der Weise, daß die Regierung, wie früher, bei dem Bause von Bahnen sich an dem Actien-Capitale der betreffenden Bahn befreiligt. Die Vorlage der Regierung wird, dem Vernehmen nach, bereits am nächsten Montag dem Abgeordnetenhaus überreicht werden. Die Stimmung in dem Abgeordnetenkabinett ist im Großen und Ganzen eine der Vorlage günstig.“

Wien, 4. Novbr. [Die Eröffnung beider Häuser des Reichsrathes] hat heute stattgefunden. Im Herrenhause vollzog sich der Act in geschäftsbeweglicher Weise und der Präsident Fürst Karl Auersperg begrüßte das Haus mit einer schwungvollen Ansprache. Interessant und vielgestaltig war das Bild, welches das neue Abgeordnetenhaus bot. Eine in diesen Räumen bisher nicht gekannte Lebhaftigkeit herrschte im Hause und im Saale, der, in allen Theilen dicht gefüllt, einen imposanten Anblick bot. Die verfassungssouveränen Abgeordneten waren in voller Anzahl erschienen und füllten die Bänke der Ein- und des Centrums ganz aus. In voller Stärke fanden sich auch die clericalen Deputirten aus Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg sowie die Slowenen ein, die alle zusammen diesmal ein verschwindend geringes Häuflein bildeten. Unter ihnen befand sich auch der Schöpfer der Fundamental-Artikel. Die Polen waren selbstverständlich insgesamt anwesend; die Deutschen aus Böhmen und Mähren fehlten. Das Alterspräsidium führte Ritter v' Stoer aus Brunn. Das Haus nahm heute nur die Angelobung der Mitglieder vor, wobei der Zwischenfall eintrat, daß der Abgeordnete Woschnjak die Verlesung der Gelöbnisformel auch in slowenischer, ein dalmatinischer Deputirter in serbisch-croatischer Sprache begehrte. Diesem Wunsche wurde ohne Widerrede Folge geleistet.

(Pr.)
[Feier des 2. December.] Anlässlich der Feier des 2. Decembers d. J., des 25. Jahrestages des Regierungsantrittes des Kaisers Franz Joseph I., hat sich ein Comite aus allen Schichten der Bewohner Wiens gebildet, um zur bleibenden Erinnerung an diesen hochwichtigen Tag eine entsprechende Kundgebung zu veranlassen.

Dieses Comite hatte sich dahin geeinigt, einen namhaften Fonds zu wohltätigen Zwecken aufzubringen und an den Kaiser die Bitte zu richten, die Bildung dieser Stiftung auszusprechen und zu gestatten, daß dieselbe den Allerhöchsten Namen führen dürfe.

Eine Deputation hatte heute beim Kaiser Audienz, um die erwähnte Bitte vorzulegen; der Kaiser erwiederte auf dieselbe folgendes:

diese Verpflichtung die einzige gesetzliche Strafe ist, die auf einen derartigen Todestag steht, hat man sie so verschärft und erweitert, daß die Kosten dieser Witwenbewirthung einen solchen Grad erreichen, daß sie den Mörder nicht selten zwingen Weib und Kind zu verkaufen, wo nicht selbst ins Schläfenloch zu wandern.

Am zehnten Tage wird der Tod endlich unter großem Gefolge und mit vieler Feierlichkeit begraben. Über dem zugeworfenen Grabe werden dann all' die Hörner und Kinnwacken der Thiere ausgehangen, die zu den Leichensfesten geschlachtet wurden, um dadurch anzuzetzen, wie viel bei dem Begräbniss aufgegangen sei und wieviel die Gäste dem Andenken des Todes geopfert — dann ist die ganze Feierlichkeit zu Ende.

Eine Battalerin, der der Mann gestorben, hat das Recht, im Hause ihrer Schwiegereltern wohnen zu bleiben, und den Anspruch auf die Hälfte seines zurückgelassenen Erbes, — ist dasselbe nicht allzu unbedeutend, so ist sie oft schon nach 14 Tagen wieder verheirathet.

Hebruch kommt dagegen im Ganzen sehr selten vor — und wird dann mit dem grausamsten Tode, der Zersetzung bei lebendigem Leibe, bestraft.

Die Kleidung der Battaler, die einige meiner Skizzen aus Borneo und Sumatra illustriren, ist von der größten Einfachheit. Die Tücher der Männer und Weiber bestehen durchweg aus grobem wollenen oder Segeltuch. Doch ist im Nebrigen das schöne Geschlecht hier trotzdem ebenso wenig frei von jener Neigung zu Pus und Galanterieen, wie die Europäerin! Bei jeder festlichen Gelegenheit trägt die Battalerin allerlei goldenen Schmuck, den sie als Zierrath, ebensowohl ins obere, wie ins untere Ohrloppchen hängt. In das Haar steckt sie meist eine goldene Nadel mit der Figur eines Vogels, und auf der Brust sieht man sehr häufig, und fast bei jeder wohlhabenden Frau eine vierseitige, goldene Platte, auch an den Armen tragen sie goldene Spangen.

Außer dem Tuche um die Hüste, gehen die Männer sowohl wie die Weiber ganz unbedeckt, nur unverheirathete, junge Mädchen, und eben ein vermähltes junges Frau, die noch keine Kinder haben, schlängen ein Stück Tuch auch über die Brust.

Die Männer tragen um den Leib geschnallt eine lederne Patronatstasche, auf der Brust ein Pulverbhorn und an dem linken Daumen eine kegelförmig gewundene Kante. An der linken Seite hängt der

Schlüssel, an der rechten eine kupferne Tabakspfeife, nebst dem Feuerzeug. An der Rechten tragen sie obenein ihr Schießgewehr, das im Lande selbst verfehlt wird und wenigstens in Bezug auf den Lauf von inländischem Eisen besteht und mit Lunte abgebrannt wird. Wenn der Battaler in den Krieg zieht, trägt er außerdem noch eine Peitsche und mehrere starke Bambussäcke mit sich, die er während seines Schießens — wobei er niederkniet — vor sich hin zieht, um für den ersten Angriff des Feindes geschert zu sein, der, bevor er dieselben nicht aus der Erde gezogen hat, nicht mit bloßen Füßen darüber gehen darf.

Dass die Battaler es in mechanischen Künsten und Fertigkeiten nicht weit gebracht haben, erhebt schon die vorerwähnte Verfechtung ihrer Särge — und ist auf Schritt und Tritt erkennbar. Das schöne Gold, das an so vielen Orten ihrer Inseln gebräunt wird, bearbeiten sie auf eine sehr plumpen, geschicklosen Art zu den Zierrathen der Weiber, die ich oben beschrieb, doch liegt das zum Theil auch dem Mangel nötiger Werkzeuge und Hülfsmittel, — außer Gold und Zinn gibt es kein Metall, das ihr Land erzeugt.

Ihr Schießpulver bereiten sie auf eine sehr einfache Art. Sie mischen Salpeter und sein gewähltes Holzkohlen unter einander und setzen denselben $\frac{1}{2}$ rohen Schwefel hinz, so wie sie ihn aus dem feuerstechenden Bergte Bata Gopit holen und dem sie weiter keine Zubereitung geben, als daß sie ihn ganz fein stampfen.

Diese Masse wird durcheinander gerührt und mit einer Metallstempel

wohl zusammengestampft, worauf sie dann klein gerieben, gelöst und an der Sonne getrocknet wird.

Ihr ganzer Landbau besteht da, wo der Bensor wächst, in der Fortpflanzung und Culur dieses Baumes, und wo dieser nicht kommt, in Bearbeitung der hohen und ließliegenden Reisfelder und im Anbau allerhand anderer Früchte. Sie bearbeiten das Feld auf dieselbe Art, wie die Europäer, d. h. sie pflügen und eugen es vor der Saat, und zwar wird diese Arbeit hier mit Blüsfern verrichtet.

Ihr Pfug ist sehr einfach und besteht aus einem einzigen Balken, an dessen Ende ein Widerhaken in Form einer länglichen Schaufel, die vorn mit Eisen beschlagen wird, angebracht ist. Auf dem Widerhaken befindet sich ein langer Stiel, um den Pfug damit zu regieren.

kommt es zu manchen Ausbrüchen der Leidenschaft, welche die Hoffnung auf den Ausgang der politischen Complicationen in Frankreich erregt.

[Der Jesuiten-General Beck] lehnte das von Sr. Heiligkeit im Palast des Vaticans ihm angebotene Asyl ab, worauf er heute Kleingewerbes Wiens zu kämpfen hat, diesem Stande die Stiftung zuwendet werden sollte. Ich halte das für die passendste Verwendung des Fonds, dessen Widmung ich gerne annehme, und spreche Allen, welche an dieser Schöpfung Theil nehmen, Meinen aufrichtigen Dank aus.

Ich bin Ihnen, meine Herren, doppelt dankbar und bin gerührt, sowohl

im Hinblick auf den Tag, welchen Sie zu feiern gedenken, als auch des Zwecks wegen, dem die Stiftung zugeschaut werden soll und der mir der liebste ist. Die Durchführungsmodalitäten überlasse ich ganz Ihnen, meine Herren.“

© w e i 3 .

Bern, 3. November. [Ein Brief des Bischofs Reinckens. — Feier des Reformationsfestes in Genf.] Der Verein freikirchiger Katholiken in Basel hat am 19. October dem altkatholischen Bischof Reinckens in Bonn telegraphisch die Konstituierung der neuen Kirchengemeinde in Basel angezeigt und von demselben ein Schreiben folgenden Inhalts erhalten:

„Der neuconstituirten altkatholischen Kirchengemeinde zu Basel wünsche ich Heil und Segen. Sie beweist in der Erhebung gegen den Abfall der römischen Curie von der christlichen Wahrheit und Sitten ihre eigene Glaubenskraft. Ich danke zugleich für das liebevolle Andenken, welches die freikirchigen Katholiken Basels mir bewahren; es ist durchaus ein gegenseitiges. Gott ist mit uns: das zeigt auch die Verbündung unserer Gegner. Der päpstliche Brief vom 7. August hat uns so viel gefordert, wie ein großer Kongress. Das ist gewiß der Finger Gottes — wenn Alban Stolz ihn hier gerade, wo er so deutlich ist, auch nicht sieht, — daß bei jedem Stadium unseres großen Kampfes für die Freiheit, welche Christus durch seine Wahrheit uns verheilt, wo es in Berlin galt, einen einsichtsvollen und weittragenden Entschluß zu fassen, von Rom aus eine amtliche Kundgebung erfolgte, welche unsere Anklagen urkundlich bezeugte. Möge Gott unsere Bemühungen, deren Ziele an sich gut sind, auch in unseren Herzen immer mehr heiligen und uns dem Heilande in der Liebe ähnlich machen.“

Am 2. d. Miss., als am ersten Sonntag des November, feierte Genf zum ersten Mal das Reformationsfest, zum Andenken an den 31. October 1517, an welchem Tage Luther seine 95 Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg anschlug. Das Consistorium hatte deswegen einen Aufruf an die protestantische Bevölkerung von Genf erlassen.

© t a l i e n .

Rom, 30. Oct. [Zur Einziehung der Klostergüter. — Vorbereitungen zum Cavourfest.] Es lebt hier, schreibt man der „A. Z.“, noch Mancher aus jener Zeit, wo während des ersten Kaiserreichs und kurz vorher französische Marschälle expressend und plaudernd bis Rom kamen. Das Andenken der Generale Berthier, Massena und Gérard ist noch nicht vergessen, und was der Präfect Tournon, der aus Napoleons I. Befehl die englische Nationalkirche einreißen ließ, an geistlichen Stiftungen und Klöstern für Rechnung der Regierung an Private öffentlich verkaufte, ist an der äußeren und inneren Einrichtung der noch gebliebenen Gebäude deutlich zu erkennen. Verschiedene liberale Blätter machen der Regierung zum Vorwurf, daß sie nicht denselben Weg geht, da Geldnot sie mehr als den ersten Kaiser der Franzosen dazu treiben sollte und die aus höchste gestiegene Wohnungsnot die Maßregel entschuldigen würde. Die Converting des Klosterguts in Staatsrenten ist in der That nur eine Phrase; die Staatsrente, soll der Begriff einmal festgehalten werden, liege sich eben sowohl mit den aus erster, zweiter und dritter Hand laufenden Privaten durch Cession oder Überschreibung herstellen. Wenn der Regierungplan ausgeführt wird, woran nicht zu zweifeln ist, so werden ganze Gassen und Straßen verschwinden müssen, und dann mag man wollen oder nicht, das obdachlose Volk wird in den aufgehobenen Klöstern ein Unterkommen fordern. Wie bereits decrettet, werden am 3., 5., 7., 15. November noch 16 Klöster ausgeräumt, bei welcher Gelegenheit die Frage entschieden werden darf. Die Regierung ist allerdings in ihrem Rechte, wenn sie zuerst für ihre Aemter die passendsten Locale auswählt; aber sobald dies geschehen, sollte sie keinen Augenblick zögern, einem von Allem als äußerst dringend anerkannten Bedürfnisse abzuhelfen, das mit der Überbefledung der Hauptstadt über die Bevölkerung kam und das durch seine Andauer in allen Klassen eine bedenkliche Verstümmung unterhält. — Rethovorbereitungen nach Turin nehmen alle Welt in Anspruch. Der Sindaco will das zur Ehrenwache bestimmte Bataillon der römischen Nationalgarde persönlich zum Cavour-Denkmal führen. Die bisher zweifelhafte Teilnahme des Königs an der Feier ist nun durch seinen ausdrücklichen Wunsch bestätigt; der zeitliche Rath, allzugroße Auszugsungen zu vermeiden, werde, äusserst er, diesmal wohl eine Ausnahme zulassen. Dass der Ministerpräsident den König begleiten wird, ist nicht wahrscheinlich, doch werden der Minister des Innern und der des Handels zur Stelle sein. Auch jetzt noch wollen sie vor Allem die definitive Einrichtung der Republik hinterziehen und werden Alles Mögliche thun, um den konstitutionellen Gesetzen, denen sie nicht mehr aus dem Wege gehn können, einen provisorischen Charakter zu geben. Alles, was die Verwirrung unterhalten kann, fällt in ihren Plan. Sie haben vor mehreren Wochen, als sie noch das Königthum wiederherstellen zu können glaubten, selbst als Argument geltend gemacht, daß die Nation des Provisoriums völlig müde ist. Aber heute ist diese Wahrheit ihnen unbestreitbar. Das Project dieser unermüdlichen Intriganten läuft also jetzt darauf hinaus, neben der Gewalt Mac Mahon's auch die Gewalt der gegenwärtigen Versammlung auf mehrere Jahre zu verlängern und einer künftigen Monarchie die Thüre offen zu halten. Man wird bei Ausarbeitung der neuen Gesetze mit dem Kaiserreich zu wettkennen suchen. Schon ist die Rete von einem Wahlgesetz, wonach in jedem Departement Nachwahlen stattfinden, so lange nicht seine Vertretung auf die Hälfte zusammengeschrumpft ist. Auf alle Fälle sollen die jetzigen Lücken der Versammlung nicht eher aufgefüllt werden, bis die Verfassung vollständig votiert worden ist, und was dergleichen versprechende Pläne mehr sind. — Kurz, wie man sieht, ist nach einer fünfmonatlichen exhibierten Campagne die Mehrheit auf ihren Standpunkt vom 24. Mai zurückgedrängt worden. Sie sucht aufs Neue einen Vertrag mit dem Provisorium einzugehen; in ihrem Sinne hat der Antrag

© Frankreich.

© Paris, 3. Novbr. [Neue Machinationen der Royalisten. — Allerhöchsten- und Allerfeier-Tag. — Unausgeführte Bestellungen für die Royalisten. — Erdbeben.] Die Parteiversammlungen der Monarchisten folgten einander in den letzten Tagen fast ohne Unterbrechung. Es wäre erstaunlich und unglaublich, wenn die Details der einzelnen Sitzungen einzugeben. Noch unter dem Eindruck des Chambord'schen Briefes, der alle ihre Pläne in nichts gemacht hat, suchten bis gestern die Royalisten vergebens nach einem Auswege aus dieser schwierigen Lage; es wurden in den Beratungen der Rechten, des rechten Centrums und der äußersten Rechten verschiedene Vorschläge gemacht, die von vorn herein für verzweifelt geltten mußten. Man beantragte namentlich die Errichtung des Königreichs ohne König, dessen Stelle durch einen Generalleutnant des Königreichs zu ersehen wäre. Aber sehr schnell wurde bekannt, daß weder die Prinzen von Orléans, noch Mac Mahon, d. h. die einzigen Kandidaten, welche die Rechte für die Lieutenant-générales in Vorschlag zu bringen hatte, auf diesen Plan eingehen wollten. Der Herzog von十万, an welchen die Rechte ihm de la Rochefoucault-Bisaccia mit ihrem Antritt abgeschickt hatte, erklärte im Namen der ganzen Familie, daß nicht auf die Prinzen zu rechnen sei, und stieg hinzu: „Ich bin jetzt Mac Mahon.“ Nicht minder ungünstiger Bescheid wurde den Sendboten der Fusion bei dem Präsidenten der Republik. Aber in dieser Verlegenheit kam den Royalisten Rettung von oben. Die Regierung ist aus ihrer höchsten Ungebundenheit herausgetreten und hat die Initiative zu einem Vorschlag ergriffen, dem alle royalistischen Fraktionen, die alleräußere Rechte vielleicht ausgenommen, mit Jubel zustimmen. Es besteht in der Verlängerung der Vollmachten Mac Mahon's auf eine Reihe von Jahren, und zwar soll diese Verlängerung votiert werden, ehe man an die Ausarbeitung einer Verfassung geht, damit wenigstens „die übende Gewalt schnell organisiert werde.“ Es ist sofort erkennlich, daß weder die Prinzen von Orléans noch Mac Mahon's auf eine Rechte in la Rocheoucault-Bisaccia mit ihrem Antritt abgeschickt habe, erklärte im Namen der ganzen Familie, daß nicht auf die Prinzen zu rechnen sei, und stieg hinzu: „Ich bin jetzt Mac Mahon.“ Nicht minder ungünstiger Bescheid wurde den Sendboten der Fusion bei dem Präsidenten der Republik. Aber in dieser Verlegenheit kam den Royalisten Rettung von oben. Die Regierung ist aus ihrer höchsten Ungebundenheit herausgetreten und hat die Initiative zu einem Vorschlag ergriffen, dem alle royalistischen Fraktionen, die alleräußere Rechte vielleicht ausgenommen, mit Jubel zustimmen. Es besteht in der Verlängerung der Vollmachten Mac Mahon's auf eine Reihe von Jahren, und zwar soll diese Verlängerung votiert werden, ehe man an die Ausarbeitung einer Verfassung geht, damit wenigstens „die übende Gewalt schnell organisiert werde.“ Es ist sofort erkennlich, daß weder die Prinzen von Orléans noch Mac Mahon's auf eine Rechte in la Rocheoucault-Bisaccia mit ihrem Antritt abgeschickt habe, erklärte im Namen der ganzen Familie, daß nicht auf die Prinzen zu rechnen sei, und stieg hinzu: „Ich bin jetzt Mac Mahon.“

Neben die Freuden eines Kritikers in der Provinz wird aus Marburg geschrieben: Bei geordneten Zeitungsberichten, wie sie in einer größeren Stadt bestehen, bat man wohl keine Ahnung davon, welchen Fähigkeiten jener Unglückliche ausgesetzt ist, dem es in einer kleinen Provinzialstadt obliegt, öffentliche Vorlesungen im Lokalblättchen zu beprobren. So hatte z. B. der Kritiker der „Marburger Zeitung“ seinen Artikel über irgend eine Aufführung im städtischen Theater ausgesprochen. Herr Joseph Dreyer, Director des Instituts, geriet darüber selbstverständlich in erheblichen Zwischenfall und verlor seine langjährige Erwiderung der Kritik, worin für den Verfasser die schmeichelhaftesten Sätze vorkommen, wie z. B. folgende: „Eine Polemik zu führen, ist gegen meine Gewohnheit, ich bin dazu zu unständig; aber seit wäre es von mir, mich von dem ersten besten literarischen Mäßigungen mit Kolb bewerben zu lassen, ohne mich zu vertheidigen... Was Sie in der „Marburger Zeitung“ schreiben, genügt mich nicht; denn mein Publikum hat offene Augen und sieht, daß Sie ein Wagner sind. Dass Sie den Standpunkt nicht kennen, den Sie in einer Provinzialstadt als Kritiker einnehmen dürfen, versteht ich Ihnen, warum sollten Sie gerade so viel Verstand benötigen? Nicht mit Glacehandschuhen, sondern mit gespanzter Faust muß man einen solchen vorlauten Zeitungsberichterstatter ins Gesicht schlagen, damit ihm die Faust vergeht über Dinge zu urtheilen, die er nicht versteht“ — und so fort in zarter Abdeichlung. Das Merkwürdigste an der Geschichte übrigens ist, daß dieselbe „Marburger Zeitung“, deren Kritiker in solcher Weise angegriffen werden, auch diese „Gewiderung“ ruhigen Gewissens in ihre Spalten aufnimmt.

Deutsche Jugend. Illustrirte Monatshefte. Herausgegeben von Julius Lohmeyer. Alphons Dürr. Leipzig. Dritter Band. 1. Monatsheft.

Es ist uns eine angenehme Beschäftigung, immer und immer wieder auf diese Hefte für die deutsche Jugend hinzuweisen zu können. Wie alle früheren Hefte enthält auch dieses ganz vorzügliche Erzählungen aus der Geschichte des deutschen Volkes, praktische kleine Dichtungen, Märchen und reizvolle Schilderungen aus dem Naturleben. Recht eindringlich kommt einem die Vorzüglichkeit eines solchen Hefthes zum Bewußtsein, wenn man es mit den modernen Magazinen, namentlich französischer Literatur, welche auch jetzt einen kaum glaublichen Schmuck auf ähnlichen Gebieten zu Tage fördert, vergleicht.

Auch andere Völker sind arm an ähnlichen Ereignissen und wir mögen stolz darauf sein, daß der deutsche Geist auf solchen Wegen in unserer Jugend genährt und gefärbt wird. — Die Illustrationen sind von bekannten Meisterhänden und über jedes Lob erhaben.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

auf Verlängerung von Mac Mahon's Vollmachten absolut keine andere Bedeutung. Um sich als die Majorität vom 24. Mai wiederherzustellen, wendet sie sich an die Bonapartisten und sucht abermals die conservativen Mitglieder des linken Centrums zu sich hinüberzuziehen. Von der Haltung dieser beiden Fractionen wird das Schicksal des Planes abhängen. Bis jetzt scheinen die Bonapartisten wenig genügt, sich neuendings hinters Licht führen zu lassen und die Haltung des linken Centrums während der letzten Zeit verspricht keine Nachgiebigkeit. Aber auf häufigen Wechsel der Situation wird man für die nächsten Tage gesetzt sein müssen.

Die Blätter zeigen an, daß John Lemoine aus den „Debats“ ausschied, dagegen die jüngst zurückgetretenen Mitarbeiter wieder in die Redaktion eintreten. John Lemoine veröffentlichte aber noch heute einen Artikel, worin er erklärt, die Niederlage der Monarchisten auch für sein Theil anzunehmen. Es sei, meint er, jetzt billig und gerecht, den Siegern, den Republikanern, die Ausarbeitung der Republik zu überlassen. Ebenso urtheile die hoch legitimistische „Union“, welche sich weigerte, in der Verlängerung von Mac Mahon's Gewalt etwas Anderes als ein ganz momentanes Auskühlsmittel zu erkennen. Das sind aber sehr vereinzelte Stimmen in dem allgemeinen Lärmgeschehen der reactionären Preß.

Der Allerheiligsten- und der Allerseelentag sind ruhig verlaufen. Trotz dem ungünstigen Wetter war der Andrang zu den Kirchhöfen sehr groß. Die Polizei, stark vertreten, hielte scharfe Wache um die Gräber der Republikaner, fand aber Niemanden zu verhaften als einen hochbeladenen Kreis, der einen Kranz auf das Grab der vier Sergeanten von la Rochelle auf dem Montmartre niedergelegt. Man setzte ihn in Freiheit, als er nachwies, daß einer der Vier sein Verwandter gewesen, und daß er seit 23 Jahren stets unangesuchten seine Gabe auf dem Leichenhügel niedergelegt hatte.

Auf der Ebene von Satory findet heute, falls das Wetter es erlaubt, eine große Revue statt, an welcher 40- bis 50.000 Mann Theil nehmen.

Die „Liberte“ erzählt eine ergötzliche Geschichte von einer Reihe von Proceszen, welche in Folge der Verteilung der monarchischen Projekte vor die Gerichte kommen werden. Ein großer Tapezierer reicht Klage ein, weil ihm die begonnene Ausschmückung eines Hotels in Faubourg Saint-Germain plötzlich abgesagt worden. Wagensfabrikanten, Sattler, Schneider belagern sich, weil die von ihnen angefertigten Wagen, Geschirre und Körben von den Bestellern nicht angenommen werden. Gar keine Aussicht auf Erfolg haben die Bijouteriesfabrikanten, welche um allen Concurrenzversuchen zurückzukommen, in großer Menge silberne und goldene Lilien zu Schmuckstücken haben arbeiten lassen.

In Nancy ist vorgestern ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt worden. In Berangeville, in der Nähe der genannten Stadt, war die Erschütterung so stark, daß eine große Saline völlig einzürzte, wobei etwa 4 Arbeiter getötet und 12 schwer verwundet wurden.

* Paris, 3. November. [General Letellier.] Die republikanischen Blätter veröffentlichen ein Schreiben des Generals Letellier-Balazs, welches derselbe an den Präsidenten des Wahlcomite's von Rouen gerichtet hat, und in dem er sich bereit erklärt, für das im Departement Seine-Inférieure erledigte Deputiertenmandat zu kandidieren. Herr Letellier befindet sich noch im aktiven Dienste und deshalb wird seine entschieden republikanische Kundgebung wahrscheinlich großes Aufsehen erregen. In der Einleitung des Schreibens beteuert der General, daß er eine Zeit lang geglaubt habe, die constitutionelle Monarchie sei dieselbe Regierungssorm, welche in einem Lande wie Frankreich am ehesten die Freiheit verbürgen könnte, daß er aber jetzt eine andere Meinung gewonnen habe und fest entschlossen sei, falls ihm ein Mandat anvertraut würde, für die conservative Republik zu stimmen. Letellier erklärt, daß seine politischen Ansichten gegenwärtig genau denselben des Herrn Thiers entsprechen, mit dem er auch wegen der ihm angebrachten Candidatur in Verbindung treten sei. Wenn der General am Schluss noch versichert, daß seine Wahl vom Präsidenten der Republik gewünscht werde, so darf man wohl annehmen, daß die Monarchisten das Schreiben an das Wahlcomite von Rouen nicht bloß gegen seinen Urheber, sondern auch gegen Thiers als Waffe benutzen werden, da nunmehr festgestellt ist, daß der „unheilvolle Kreis“ an der republikanischen Agitation offenen Anteil nimmt.

[Ducrot.] In der Provinz fahren inzwischen die Militär- und Civilbehörden fort, rüstig an der Wiederherstellung der moralischen Ordnung zu arbeiten. „Chêrenmann“ Ducrot z. B. verordnete im Departement Saône-et-Loire die Unterdrückung des „Progrès“ wegen eines Artikels, der mit den Worten schließt: „Frankreich erinnert sich des 14. Juli 1789, des 10. August 1792; es hat weder 1830 noch 1848 vergessen und wird im November 1873 nicht dulden, daß man ihm die Republik und das allgemeine Stimmrecht raube, um das Land dem schwarzen Despotismus und dem weißen Schrecken zu überantworten.“ General Ducrot erklärte in den erwähnten Ausfällungen einen Aufruf zum Widerstande und zum Aufzuge wider die Gewalt der Nationalversammlung, wie den überhaupt die Souveränität der Versailler Kammer fortwährend dazu dienen muß, alle möglichen Willkürmaßregeln zu rechtfertigen.

[General Wimpffen.] Unter dem Titel „La situation de la France et les réformes nécessaires“ ist eine Broschüre erschienen, welche den französischen Divisions-General Wimpffen zum Verfasser hat. Der General schließt seine Studie, in welcher er sich als Republikaner bestimmt, mit folgender bemerkenswerther Stelle:

Die königliche oder Kaiserliche Gewalt, welche beide nicht im Stande sein würden, die Nation sowohl bezüglich ihrer Kräfte, ihren politischen Action und der Finanzen rasch aufzurichten, muß sich auf tiefgreifende Aktionen, auf den Sturz eines Thrones, wie in den Jahren 1830 und 1848, oder selbst auf noch entschiedeneren Maßnahmen, von denen wir in der Geschichte unserer ersten Revolution Beispiele finden, gefaßt machen. Vermeiden wir solche Erschütterungen, bewahren und befestigen wir diesejenige Regierung, welche am wenigsten persönlich von Allem ist, die Republik. Diese Tendenzen und Reigungen des Landes in dieser Beziehung sind bekannt, jede Wahl gibt davon Zeugnis. Was mich betrifft, der ich ein Mann von vollständiger Unabhängigkeit bin, so bin ich durchaus nicht ausgelegt, einer Partei, welche sie auch sein möge, zu schmeicheln. Ich erkläre, daß es meine vollkommene Ueberzeugung ist, daß Frankreich nur durch die Erhaltung der Republik sich jene Reformen, welche es nötig hat, sichern und eine halbige Revolution vermeiden kann.

Die royalistischen Journale sind über Wimpffen natürlich sehr aufgebracht und erinnern ihn daran, daß er „Ducrot bei Sedan verhündet habe, zu siegen.“ Das „Univers“ legt Wimpffen nahe, sich darüber auszusprechen, warum er nicht die von Ducrot angeordnete Bewegung nach dem Plateau von Illy fortgesetzt habe. Der „Univers“ sollte gerechter sein und die Welt aufklären, warum sein gegenwärtiger, zur Durchführung des Staatsstreites ausserordentlicher Ducrot bei Champigny nicht sterben konnte, wie er es doch in seiner Proclamation hoch und heuer geschworen hatte.

■ Prozeß Bazaine.

[Sitzung vom 3. November.]

Ehe wir zur Skizzierung der heutigen Gerichtsitzung übergehen, sei uns gestattet, zur Orientierung unserer Leser einen kurzen Rückblick über die Resultate der vergangenen Debatten zu werfen, die schon beinahe einen Monat lang ganz Frankreich in Atem erhalten. Der Anklage-Bericht des General Rivière war verlesen, das Verhör des Marschalls zu Ende gegangen, eine erledigte Anzahl von Zeugen aus allen Volkschichten und allen Rangstufen vernommen, und noch war kein greifbares Resultat erzielt; noch lag dem Tribunal nichts absolut Präzises vor, noch tappte man im Dunkeln umher, als mit den Sitzungen von Freitag und Samstag, denen die heutige wahrscheinlich die Verhöldnung dienen wird, der Schleier weiterweile fiel. Einiges erklärte Oberst Lewal fest und bestimmt, daß Bazaine am 23. August die Depesche Mac Mahon's empfangen hatte, eine Erklärung, welche die erfolgten Gegen-Behauptungen nicht zu entkräften vermochten; andererseits werden wir heute oder morgen erfahren, warum die am 19. vom Oberbefehlshaber in Mez an den Herzog von Magenta abgesandten Depeschen nicht ihre Bestimmung erreichten, und wer den verb ehemaligen Gedanken gefaßt und ausgeführt, sie zu unterdrücken. Der Herzog von Almalo hat am letzten Sonnabend mit einer ganz besonderen Sorgfalt, welche auf sein eifriges, a solutes Verbreben hinweist, den Wahlkampf auf die Spur zu kommen, mit Hrn. Amyot, dem Telegraphen-Insector von Brest, eine lange und genaue Enquête über die Transmissionsweise der Depeschen im Allgemeinen und in speziellen Fällen vorgenommen. Das Publizum, welches von vornherein die Tragweite dieser Detail-Erörterung nicht erfaßte, blieb bei der Entwicklung derselben natürlich fass, und schaute ihr keine weitere Aufmerksamkeit. In der heutigen Sitzung wird das Auditorium ohne werden, auf welche Schlüssefolgerungen die minutiösen Fragen des Vor- sitzenden abhängen. Im Augenblicke stehen die Sachen so: Vier Depeschen des Marschall Bazaine sind, durch Commissaire befördert, nach Longwy gelangt und von da telegraphiert worden. Einige darunter waren an Mac Mahon gerichtet, und der Rapport beschuldigt Oberst Söffel, sie unterzuschlagen zu haben. Die anderen wurden durch Agenten befördert, (Wies und Rabasse), die heute zur Aussage gelangen. Es wird also durch die Zeugenschaften genau festzustellen sein, ob die Depeschen erst direkt nach Paris gefördert und von da erst nach Rheims (damaliges Hauptquartier Mac Mahon's) befördert wurden, oder ob sie unmittelbar nach Rheims gingen und dort unterzuschlagen wurden. Wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich, ist die Frage wichtig genug, und begreift es sich, daß ihr der General-Präsident eine ganz außerordentliche Bedeutung beilegt.

Die Verhandlungen werden um 1 Uhr 10 Min. wieder aufgenommen. Eine große Anzahl von Zeugen, die bisher dem Appell nicht entsprochen hatten, melden sich an der Barre. Es sind dies amerkte Bewohner der Umgebung von Mez, denen bisher von der deutschen Regierung die Autorisierung versagt worden war, als Zeugen in diesem Prozeß zu erscheinen. Der schon am Sonnabend vorgenommene Telegraphen-Insector Amyot wird neuerdings vorgezogen. Auf Einladung des Präsidenten nimmt Zeuge im Saale selbst, um nicht in den Grenzen des Gelezes zu bleiben, Einsicht von dem geforderten Depeschen-Fazit.

Die 23 Jahr alte Mad. Sibour gelangt hierauf zur Vernehmung. Die Reihe wäre erst später an sie gekommen, aber auf Er müdigung des Präsidenten wird sie schon heute geholt, weil dringliche Angelegenheiten sie nach ihrer Heimat berufen. Sie ist am 25. August mit Hilfe eines Passerscheines nach vielen Widerwärtigkeiten in Mez eingedrungen, hat derselbst einem ihr unbekannten Obersten Nachrichten über die Stellung der Feinde geliefert, ist 4-5 Tage da geblieben und dann wieder abgereist. — Auch eine Zeugin, der man die Verladung hätte ersparen können.

Der 77jährige Gutbesitzer aus Vaux de Biville befindet sich in derselben Zwangslage wie seine Vorgängerin und auch von ihm erfährt der Gerichtshof nichts Beweiswertes.

Zeuge Lalouette, ebenfalls Gutbesitzer in Vaux und auch par anticipation vernommen, erklärt, daß man gegen Ende August auf Nebenwegen ganz gut von Vaux nach Mez gelangen konnte. Das ist Alles.

Oberst Dicu ist der nächste Zeuge. Er hat sich in Thionville als Commissaire angeboten und ist eine Stunde vor Sonnenuntergang mit Depeschen nach Mez abgegangen. In Elande wurde ihm durch den Feind der Weg verlegt, so daß er erst am nächsten Morgen seinen Weg fortführen konnte. Da angelangt, übergab er sein Paket auf dem Telegraphenamt und erhielt einen Empfangsschein über 17 militärische Depeschen. Er ging augenblicklich wieder von der Festung ab, fand aber auf dem Rückweg etwas größere Schwierigkeiten. Bis in die Nähe von Thionville kam er aber doch ungehindert durch, da über geriet er in ein Kreuzfeuer von Ulanen und französischer Cavallerie. In die Festung gelangt, übergab er seinen Empfangsschein dem Commandanten, der ihm eine Bestätigung darüber einhändigte.

An das Datum seiner Reise erinnert er sich nicht; so viel weiß er aber, daß Tage vorher die Eisenbahnbedienung unterbrochen wurde. Seine Ankunft in Mez fällt also auf den 20. August.

Das muß derselbe Vate sein, auf dessen Name Zeuge Petitpas sich nicht bestellen konnte. In Mez hat man ihm keine Depeschen übergeben. Am 5. September machte er sich noch einmal nach der Wohlfeststellung auf den Weg, wurde aber schon in kurzer Entfernung von Thionville durch die Deutschen kehrt zu machen genötigt.

Oberst Turner wird neuerdings vorgezogen. Der Präsident läßt ihm das Schreiben zeigen, welches von Cossinieres an ihn gerichtet worden war; er erklärt dasselbe erhalten und in 4 bis 5 Exemplaren weiter verbreitet zu haben.

Der Präsident macht ihn auf einen Schreibehler in diesen Copien aufmerksam; es wird darin nämlich ein Angriff des Feindes vom 20. gemeldet, während das von dem Oberst unterzeichnete Schreiben an diesem Datum befördert wurde. Zeuge weiß sich dieses Irrthum nicht zu erklären.

Gefragt, ob ihm diese und auch andere an den Kaiser wie an Mac Mahon gerichtete Depeschen durch Gladaut und die Witwe Imbert zugemessen seien, erklärt er nicht zu wissen, wie diese Depeschen auf Rechnung des einen oder der anderen kämen.

Fr.: Die Witwe Imbert hat zu bemerken geglaubt, daß das von ihr überbrachte Blatt drei Depeschen enthielt.

Ant.: Ich kann in dieser Beziehung nichts Genaues angeben.

Fr.: Haben Sie nicht diese Depeschen am selben Tage an 2 Personen, darunter Herrn Guyard, übergeben?

Ant.: Ich erinnere mich wohl, ihm Depeschen übergeben zu haben, weiß aber nicht, welche.

Fr.: Können Sie sich nicht erinnern, ob die an Mac Mahon gerichteten sich darunter befanden?

Ant.: Ich habe 50-60 Emissäre verwendet und es ist mir unmöglich, meine Beziehungen zu jedem derselben zu präzisieren.

Fr.: Ist nicht der jüngste Bazelaire am selben Tage abgegangen?

Ant.: Ungefähr. Da ich in Erfahrung brachte, daß er nach Paris zu gehen gezwungen, so schlug ich ihm am 21. vor, Depeschen mitzunehmen; ich kann aber nicht genau angeben, welchen Inhalten.

Bergeben besteht sich der Präsident, in dem Zeugen präzisere Erinnerungen nachzurufen. Diesem sind die Einzelheiten seines Verkehrs mit den Emissären vollständig aus dem Gedächtnisse geschwunden. Es ist in dessen höchst wahrscheinlich, daß Bazelaire und Guyard nach Antunst der so wichtigen Depeschen bei ihm gewesen, und daß sie dieselben nebst der für Mac Mahon bestimmten mitnehmen mußten, da er durchaus keinen Anlaß hatte, sie nicht den übrigen beizufügen.

Schließlich glaubt Oberst Turner dem Tribunale bekannt geben zu sollen, daß er Archiv befreien, daß aber sein Haus durch das Bombardement in Brand gestellt wurde, und nur die als wichtig betrachteten Register, d. h. die großen Folianten gerettet wurden, so daß ihm keine Unterlage für irgend welche Einzelheiten geblieben ist, die er aus der Erinnerung nicht rekonstruieren kann.

Zeuge wird eingeladen, sich zurückzuziehen, aber im Sitzungssaale zu verbleiben.

Nun kommt Oberst Massaroli zur zweiten Vernehmung. Er wünscht seine Deposition auf Grundlage verschiedener, von ihm überlesener Notizen zu ergänzen.

Major Magnan (damals noch Capitän) kam am 2. September Abends in Longwy an und ging am 14. von da nach Paris mit einem Schreiben für den Gouverneur (Troc'h) ab. Erst 8 Tage später kam er über Brüssel wieder zurück. Das geht aus folgender Thatfrage hervor: Am 20. wollte der Oberst mit seiner durch 300 von Sedan entkommenen Soldaten verstärkten Garnison einen bedeutenden Anfall unternehmen. Wenn Magnan dagegenwollte, so hätte er ihm gewiß in diesem Unternehmen ein Kommando übertraut.

Wichtigster Zwischenfall.
Der Vorsitzende: Ehe ich den Zeugenfrage vorlege, benachrichtige ich das Tribunal, daß ich Kraft meiner discretiōnēs Gewalt und um die Depeschenfrage aufzuhellen, geglaubt habe, mich an den Präsidenten der

Republik mit einigen Fragen wenden zu sollen. Da dieser aber zufolge eines Decretes des Präsidenten Thiers nicht persönlich an der Schranke erscheinen kann, ohne durch einen im Ministerrathe gefassten Beschluss erlaubt worden zu sein, so habe ich dem Präsidenten des Civilgerichtsbores von Versailles erlaubt, sich mit einer rogartrischen Commission zu dem Präsidenten der Republik zu begeben und dessen Aussage entgegenzunehmen. Soeben habe ich nun von dem betreffenden Gerichtspräfekt unter Siegel die Deposition Mac Mahons erhalten (große Sensation).

Das Schriftstück lautet:

Auf Verlangen des Vorsitzenden warden Mac Mahon folgende 6 Fragen gestellt: 1) Haben Sie vor der 19. August datirte Depesche, welche die Schlacht von St. Privat meldete, Kenntniß erhalten? Ant.: Diese Depesche habe ich erhalten. 2) Wo haben Sie sie erhalten? Ant.: In meinem Hauptquartier auf Schloß Courcelle bei Rheims. 3) An welchem Tage? Ant.: Am 22. Sie wurde mir von Pietri, dem Privatsekretär des Kaisers gegen 10 Uhr Morgens überbracht. 4) Haben Sie die in derselben enthaltenen Angaben auf den Marsch Ihrer Armee Einfluß gehabt? Ant.: Als ich empfing, hatte ich die Orde erlassen auf Paris zu marschiren. Infolge derselben aber dirigirte ich meine Truppen auf Montm'vo. 5) Haben Sie nach dieser Depesche von Bazaine noch weitere erhalten? Ant.: Nein. 6) Erhielten Sie namlich jene eine Depesche vom 20. in welcher Bazaine davon spricht, daß er wahrscheinlich die Richtung auf die Nordseite einschlägen werde und hat diese Depesche auf Ihre Bewegungen Einfluß üben können. Ant.: Ich erinnere mich nicht, diese Depesche erhalten zu haben, und sie konnte unmöglich meiner Aufmerksamkeit entgehen, da sie gewiß eine Aenderung in meinem Marsch auf Mez hervorgerufen haben würde.

Spanien.

Madrid, 1. November. [Das deutsche Geschwader] ist von Malaga nach Cartagena abgegangen; die deutsche Fregatte „Elisabeth“ hat, dem Vernehmen nach, telegraphisch Befehl erhalten, sich demselben anzuschließen. Die Belagerungsarmee vor Cartagena haben 2000 Mann Verstärkung erhalten. Nach Berichten aus dem Innern der Stadt sind daselbst die Demoralisation und der Mangel der Disciplin auf ihrem Gipfel. Die in Freiheit gesetzten Galerenträflinge überwachen sehr aufmerksam die Führer der Bewegung, weil sie fürchten, von ihnen verlassen zu werden. Auch soll es trotz der Bute, welche das Rebellen geschwader von seinem Raubzug nach Valencia mitgebracht hat, der Junta an Geld fehlen.

[Der Brigadier Salamanca] hat bei Castellfullit in der Nähe von Igualada die Bande Errant's eingeholt. Die überraschten Carlisten waren nicht im Stande, eine Vertheidigungsposition einzunehmen, und ergripen eiligst die Flucht.

[In Mora del Ebro] hielten vom 25. October Abends bis zum 28. früh 40 Freiwillige einem Angriff von angeblich 2500 Carlisten stand und zwangen dieselben, sich mit bedeutendem Verlust zurückzuziehen. 60 Freiwillige verhinderten 40 verbliebene Carlisten, den Ebro bei Tabalilla zu passiren. Die Carlisten verloren mehrere Verwundete und vier Tode, unter ihnen den Anführer Nevera.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 5. November. [Tagesbericht]

** [Abgeordneten-Wahlen in der Provinz Schlesien.] Es wurden gewählt:

I. Regierungs-Bezirk Breslau: 1. Wahlkreis Guhrau-Steinau-Bohlau (Wahlort Winzig): Kr.-Ger.-Dir. Gödel (nat.-lib.). 2. v. Löper (neucons.). 2. Wahlkreis Müllitz-Trebnitz*: Minister Graf v. Culenburg (neucons.). Graf Hochberg (neucons.). 3. Wahlkreis Wartenberg-Namslau-Oels: v. Kardorf (neucons.), Oberbergrath Wachler (neucons.), Kr.-Gerichtsrath Kleinwächter (alilib.). 4. Breslau (Stadt): Geh. Justizrat Wachler (nat.-lib.). Prof. Assessor Jung (nat.-lib.). Präf. a. D. v. Kirchmann (Fortschr.). 5. Landkreis Breslau-Neumarkt (Wahlort Kanth): Graf Limburg-Styrum (neucons.). Präf. Schellwitz (neucons.). 6. Striegau-Schweidnitz: Kr.-Ger.-Rath Scheider (nat.-lib.). Rittergutsbes. Nöldchen (con.). 7. Waldenburg-Reichenbach: Justizrat Dr. Braun (nat.-lib.). Kreisrichter Kleistke (nat.-lib.). Geh. Reg.-Rath Wulfshain (Berlin) (nat.-lib.). 8. Neudorf-Glatz-Habelschwerdt: Bürgermeister Siuschke (neucons.). Bürgermeister Schramm (Ratibor—liberal). Kr.-Ger.-Rath Mundt (liberal). 9. Frankenfels-Münsterberg: Erbholz Nitsche (ultr.). Ministerial-Director. D. Kraegig (ultr.). 10. Nimptsch-Strehlen: Landrat v. Goldfuß (neucons.). 11. Ohlau-Brieg: Gutsbes. Alnoch (Fortschr.). Apotheker Fittner (nat.-lib.).

II. Reg.-Bez. Liegnitz: 1) Grünberg-Freystadt (Wahlort Neuak). Reg.-Rath Haake (nat.-lib.). Graf Schack (nat.-lib.). 2) Sagan-Sprottau: Justizrat v. Schmidt (

hatten durch Depeschen ihre Teilnahme bezeugt. Das Fest wurde in gehobener Stimmung, nachdem Tochte auf Sr. Majestät den Kaiser, das gesamte Deutschland und auf das Regiment „Elisabeth“ von den Kameraden Kirsch, Scheer und Thrasch ausgebracht, unter Absingung einiger Lieder aufs Angenehmste verbracht, und es würde kein Zweifel sein, daß der Wunsch allgemeinen Beifall gefunden hat, daß auch künftig alle Kameraden des Regiments „Elisabeth“ sich an diesem Threntage wieder zusammenfinden mögen.

* * [Militärisches.] Das eben erschienene Novemberheft der „Festschrift für die deutsche Armee und Marine“ enthält einen reichen, sehr interessanten Material. Vor Allem erwähnen wir den gebiegenen Bericht des Obersten Schubert, vormaligen Generalstabsoffizier der 23. Infanterie-Division: „Die Heiligung des 12. (königl. sächsischen) Armeecorps an der Schlacht bei Sedan den 1. September 1870“ — nebst Ordre de Bataille desselben Armeecorps zur Schlacht und einem Croquis zu den Bewegungen des Armeecorps in der Schlacht bei Sedan. Erwähnenswert sind noch die Aufsätze: „Über die Mittel, den Mangel an Unteroffizieren zu heben.“ — „Die königl. sächsische Unteroffizierschule zu Marienberg.“ — Eine Bemerkung zu dem Aufsatz „ein Wort über die Fächer von rein italienischen Standpunkte aus.“ — „Wie war es möglich, daß Gambetta die großen Heere überschritten und bilden konnte?“ — &c. &c.

= [Das Asyl für Obdachlose in der Ballhaus-Kaserne.] Über dies Institut erhalten wir aus bester Quelle folgende Angaben. Das Asyl wurde bis zum Jahre 1870 alljährlich nur von einigen hundert Personen (Kopf und Nach als 1 Person gerechnet) benutzt und zwar:

1870 von 361 Männern, 42 Weibern, 4 Kindern, zw. 407 Per., 1871 : 2967 : 178 : 5 : 3150 Per.,

1872 : 6411 : 1870 : 338 : 819 Per.,

vom 1. Januar bis 1. Juni 1873 aber bereits von 6974 Männern, 2322 Weibern, 817 Kindern, zw. 10,113 Personen. — Die erste erhebliche Ver-

mehrung der Asylisten fällt mit der Einführung des neuen Strafgesetzbuches zusammen, nach welchem die strafbaren Obdachlosen eine sehr milde Strafe — ein bis einige Tage Gefängnis ohne Arbeit — tragen, welche bei dieser Bevölkerungsklasse als Strafe gar nicht mehr angesehen wird. Was dieselben allein fürchten, ist eine geregelte Arbeit. — Der gegenwärtige außerordentliche Zustand zum Asyl hat indes erst mit dem Augenblick begonnen, als dasselbe aus den Räumen des Polizei-Gefängnisses, wo es sich bis dahin befand, in ein besonderes Gebäude verlegt worden ist. Dasselbe wurde am 15. December pr. in der Ballhaus-Kaserne eröffnet und schon der Monat Januar d. J. allein zählte fast 2000 Obdachlose. — In welchem Umfang das Asyl von einzelnen Individuen ausgenutzt werden kann, obwohl die Asyl einen längeren Detention zur Folge hat, geht aus der nachstehenden Übersicht hervor: Die 10,113 Nächte, in welchen das Asyl in den sechs Monaten Januar bis Juni d. J. benutzt wurde, verteilen sich auf 1449 einzelne Individuen, werden hieron diejenigen abgerechnet, welche persönlich nicht genauer bekannt sind und daher zu verschiedenen Malen unter anderen Namen aufgenommen werden, so kann die Zahl der Individuen auf höchstens 1400 angenommen werden. Von diesen haben in dem oben erwähnten Zeitraum im Asyl übernachtet: 1 Person 39 mal, 1 Person 36 mal, 2 Personen je 25 mal, 3 je 32 mal, 3 je 31 mal, 3 je 30 mal, 2 je 29 mal, 11 je 28 mal, 3 je 27 mal, 2 je 26 mal, 3 je 25 mal, 10 je 24 mal, 13 je 23 mal, 17 je 22 mal, 7 je 21 mal, 24 je 20 mal, 13 je 19 mal, 14 je 18 mal, 18 je 17 mal, 39 je 16 mal, 33 je 15 mal, 16 je 14 mal, 33 je 13 mal, 50 je 12 mal, 24 je 11 mal, 31 je 10 mal, 37 je 9 mal, 70 je 8 mal, 44 je 7 mal, 50 je 6 mal, 54 je 5 mal, 281 je 4 mal, 129 je 3 mal, 134 Personen je 2 mal, 274 Personen je 1 mal. — Einmal haben 376 Personen innerhalb sechs Monaten das Asyl in je 10 und mehr Nächten, und darunter über 100 Personen in je 20 bis 39 Nächten benutzt. — Daß diese Leute aber in derjenigen Zeit, in welcher sie sich nicht im Asyl befinden, wirklich Wohnung haben, ist nach den gemachten Erfahrungen und den Eingangs erwähnten Wohnungsnötzen nicht anzunehmen, da der Bemerk in den meisten Fällen lautet: „Seit Wochen oder Monaten wohnungslos“ oder „heute aus dem Polizei-Gefängnis, dem Arbeitshaus, der königlichen Gefangen-Anstalt &c. &c. entlassen.“ Diese Annahme wird noch dadurch unterstützt, daß jene 1400 Personen im Laufe der genannten 6 Monate zusammen 1013 mal wegen Arbeitslosen und Obdachlosigkeit, 85 mal wegen Bet eins, 27 mal wegen Diebstahl und 117 mal wegen anderer Ursachen (Trunkenheit, Unhertreiben &c. &c.) verhaftet worden sind. Diese 1242 Verhaftungen verteilen sich wieder nur auf 607 jener Personen, von denen 4 Personen je 7 mal, 16 Personen je 6 mal, 24 Personen je 5 mal, 51 Personen je 4 mal, 85 Personen je 3 mal, 112 Personen je 2 mal und 315 Personen je 1 mal in Haft waren. — Wenn nun nach Vorstehendem viele der im Asyl verblebenden Personen entweder darin oder aber in den Gefängnissen und Detentionsanstalten ein fast ununterbrochenes Unterkommen finden, so ist dies doch bei einem großen Theile derselben (welcher die häufigen Verhaftungen noch schaut) nicht der Fall. Diese halten sich vielmehr erahmungsmäßig im Freien, in Strohschuppen, Neubauten, unter Brüden und vergleichen auf und ist von einer regelmäßigen Verpflegung und Vereinigung nicht die Rede. Dabei sind dieselben meist dem Trunk ergeben, wie der Umstand beweist, daß allmählich regelmäßiger der größte Theil der männlichen Asylisten in angebrücktem Zustande die Aufnahme ins Asyl nachsuchte. — Daß diese Elemente bei einer solchen Lebensweise, insbesondere während der ungünstigen Jahreszeit, ein bedeutendes Contingent in die Krankenanstalten liefern, auch ohne daß diese Erscheinung gerade immer auf bestimmte Krankheitsherde zurückgeführt zu werden braucht, bedarf wohl keiner weiteren Begründung.

= [Statistisches vom Allerheiligsten-Hospital.] Nachdem ultimo September ein Bestand von 493 Personen verblieben war, belief sich der Zugang während des Monats October auf 465 Personen, so daß im Laufe des gebrochenen Monats überhaupt 958 Personen und zwar 506 Männer und 452 Weiber Aufnahme fanden. Von diesen starben 52 Personen (30 Männer und 22 Weiber). Entlassen wurden als geheilt: 281 Personen (154 Männer und 127 Weiber); als ungeheilt resp. geheilt: 91 Personen (53 Männer und 38 Weiber), so daß sich der Gesamt-Zugang auf 237 Männer und 187 Weiber, in Summa 424 Personen belief. Es verblieb mithin Ende October ein Bestand von 269 Männern und 265 Weibern, in Summa also 534 Personen.

= [Agitation.] Im Schoße der hiesigen Bureaubeamten, denen die Innehaltung bestimmter Dienststunden vorgeschrieben ist, bereitet sich eine Agitation auf Verleugnung derselben statt von 8—1 Uhr Nachm. und 3—6 Uhr, resp. 4—7 Uhr Nachm. auf 8—3 Uhr Nachm. vor, nachdem sich eine solche Teilteilung der Dienststunden bei den Beamten der kaiserlichen Telegraphie und des Magistrats in hoher Masse bewährt hat. Der Vortheil der neuen Einrichtung sowohl für die Beamten wie für den Staat liegt derartig auf der Hand, daß es großer Fehlerungen nicht erst bedarf. In erster Reihe dürfte der Staatsklasse eine Einsparung von vielen Tausenden von Thaler erwachsen, wenn das Bureau nachmittags um 3 Uhr aufhört und also eine Beliebung der Bureau und eine weitere Belebung derselben (natürlich ist nur von den Wintermonaten die Rede), dann nicht mehr notwendig ist. Vor allen anderen Vortheilen für die Beamten in zweiter Linie abgesehen, ist natürlich die Schonung des Augenlichts, wenn überhaupt das Arbeiten bei Licht fortfällt, herborzusehen.

* [Berichtigung.] Die „Schlesische Volkszeitung“ zeigt an, daß Bischof Reinke's in einem der vornehmen Hotels, dem Hotel Galisch, abgestiegen sei. Dem gegenübersteht die Nachricht daß der Herr Bischof in seiner Wohnung auf der Kreuz-Straße abgetragen ist. Wenn die Mitheilung des Jesuitenblattes nicht rein aus der Luft gegriffen ist; so wird man annehmen müssen, daß dort irgend ein Individuum als „Bischof Reinke“ sich eingetragen hat. Da man nun nicht wissen kann, ob nicht darunter irgend ein schwärmer, zu allerhand nichtzuñigen Streichen brauchbar, Geselle versteckt ist; so wird diese Berichtigung einer unter anderen Umständen ganz unverhüllt mindestens als opportunitaet eingeschlagen.

+ [Der Adler] welcher seit Jahrhunderten über der Sternwarte thront, ist bekanntlich (S. Nr. 517 d. Bresl. Bltg.) abgenommen worden. Der von getriebenem Eisen gearbeitete Vogel war durch Witterungseinflüsse derartig verrostet, daß an einer Reparatur nicht mehr zu denken war, denn in seinem Adler niesten Dohlen. Am gestrigen Tage wurde eine neue in der hiesigen Meindeschen Fabrik gefertigte Fahnenspitze aufgezogen und aufgestellt, deren Gesamtmittel ca. 7% Centner beträgt. Die Fahne selbst mit der Jahreszahl 1873 hat eine Länge von 3 Metern, während über derselben eine Eichenzweige mit Blättern, und die 2 Meter hohe vergoldete Blitzableiterstange angebracht ist. Unter der Fahne befindet sich ein eisernes Kreuz mit den Abzeichen der 4 Himmelsgegenden O. S. W. N. Die ganze Ausstattung der Fahnenstange in ihrer jetzigen Gestalt ist eine überaus geschmackvolle. Die Kuppel der Sternwarte ist neu mit Kupfer eingedeckt worden, ebenso das Dach der um den Turm führenden Gallerie. Die Renovations- und Abspülarbeiten des Universitätsgebäudes sind im Ganzen auf 36,00 Thaler veranschlagt worden, doch dürfte die genannte Summe um mehrere tausend Thaler noch überschritten werden, weil sie hinterdrein noch einige unvorhergesehene und notwendige Arbeiten herausgestellt haben.

* * [Stadttheater.] Die erste Decorationsprobe des Zaubertheaters, Schenbrödel, ist glänzend ausgefallen und hat namentlich der Glas-

Schuh mit seinem von ihm austostenden Lichmeer eine Alles übersteigende Wirkung hervorgerufen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß die decorative Ausstattung alles bisher hier Geschehne weit übertrifft. — Wenn nun noch behauptet werden darf, daß das Stück an und für sich literarischer Wert hat, die Costüme und die ganz neu dazu arrangirten Länge ebenfalls von außerordentlicher Wirkung sind, so würde wohl anzunehmen sein, daß unser Publikum diese neuen Anstrengungen unserer Stadttheater-Direction durch recht rege Theilnahme anzuerkennen sich veranlaßt finden wird.

- d. [Die Oscarinen-Gesellschaft,] welche im Saale des Brauereibesitzers P. Scholz, Margarethenstraße 7, concertirt, verdient wohl, daß man ihr einige Aufmerksamkeit schenkt. Die Gesellschaft executirt auf ihren primitiven Instrumenten die schwierigsten Piecen und verbindet mit sauberem Vortrag eine überraschende Technik. Die Gesellschaft wird nur noch etwa 10 Tage concertiren.

+ [Unglücksfälle.] Auf dem Neubau Sonnenstraße Nr. 28 stürzte gestern der 14 Jahr alte Handlanger Gottlieb Grosser von der Küstung des 4. Stockwerks bis in den Kellerraum hinab, wobei er sich solche Verletzungen zugezogen hatte, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Den noch jugendlichen und schwächlichen Menschen war nämlich nicht im Stande gewesen, das Kalksäss auf dem Kopfe, sondern vor sich in den Armen zu tragen, aus welcher Ursache er nicht sehen konnte wohin er trat, und durch eine Defektur herabgestürzt. — Auf dem Tauenienplatz wurde gestern der geisteschwäche Arbeiter Rosbänder von einer des Weges zahrschreckenden hörräderlichen Kuppage zu Boden gestoßen. Der Verunglückte, über welchen die Räder hinweggingen, erlitt mehrere erhebliche Contusionen am Kopfe.

+ [Polizeiliches.] Einem Fränkelplatz Nr. 4 wohnhaften Kaufmann wurde gestern Vormittag um 8 Uhr aus unverschlossenem Eingang ein schwärz und weiß meliert Herrenrock und ein schwarzer Überzieher im Gesamtwerte von 30 Thlr., wahrscheinlich durch einen unberüngernnden Bettler gestohlen. — Aus einem Restaurationslokal der Breitenstraße Nr. 42/44 ist gestern eine frei auf dem Tische stehende wertvolle Schnupftabakdose mit den Bildnissen des Cambrinus und Bachus entwendet worden. — Ein Schneidebäcker hatte gestern Abend mehrere neugefertigte Kleidungsstücke, wie Überzieher, Tuchrock und Weste an einer seiner Kunden nach Gabis abzuliefern, zu welchem Behufe er sich einen Arbeiter engagierte, der ihm das Paket tragen mußte. In der Dunkelheit entwischte der Betreffende mit dem ihm übergebenen Sachen, ohne eingeholt werden zu können, und erst heute glückte es der Polizeibehörde, den Dieb zu verhaften, der bereits die entwendeten Kleidungsstücke in verschiedenen hiesigen Leibräumen versetzt hatte. — Ein obdachloser Delinquenter wußte vor mehreren Tagen bei einzigen Frauen, deren Männer in Neubauten auf dem Lande arbeiten, Uhren und Kleidungsstücke abzuschwindeln, da er vorgab, ebenfalls auswärts mit ihnen beschäftigt zu sein. Von den Männern habe er Auftrag erhalten, die Sachen abzuholen und sie ihnen einzuhändigen. Leider schenkten die Betreffenden dem Betrüger Glauben, und nachdem er das gewünschte erhalten, verfüllerte er dasselbe in hiesigen Rücklauff-Geschäften. Heute ist es gelungen, den frechen Schwindler zu verhaften. — Einer Raufschreie Nr. 51 wohhabenden verwitterten Vorbeterräum wurde während des Laubblätters fest aus der Wohnung ein paar goldene Ohrringe nebst Brosche, 1 Trauring, 1 Schlange mit rothen Steinen und ein Fingerring im Gesamtwerte von 40 Thlr. gestohlen. — Entwendet wurde gestern auf der Matzgasse einem betrunkenen an der Ecke liegenden Schuhmachermeister von zwei Ströcken die silberne Cylinderkappe nebst silberner Kette im Werthe von 14 Thlr., während dieselben dem Sträucher wieder auf die Beine hassen. — Einem Lehmbauer Nr. 18 wohnhaften Ackerpächter ist gestern ein schwarzes Lamm zugelaufen.

[Notizen aus der Notiz.] * Ottmachau. Der „N. Geb.-Blg.“ wird von hier gemeldet: Am 3. November gab es bei uns ein seltenes Jagd-objekt, obgleich die eigentlichen Jäger fehlten. In der Allee an der Neisse-Brücke wurde ein Dachs erblickt, auf den man sofort Jagd machte. Derjalle wurde auch glücklicherweise gefangen und geidet. Das Thier ist sehr fett und wiegt gegen 70 Pf.

+ Großtau. Der hiesige „Ob. Bürgerst.“ berichtet, daß am Sonntage ein Placat gegen die zur Wahl vorgeschlagene ultramontane Candidaten Scholz und Lux den heftigsten Stoss bei den Parteiführern der Römer erregte. Es bedurfte nur eines Winkes für den Pöbel, daß die Plakate noch an demselben Tage sämlich heruntergerissen würden. Hoffentlich bemerkte das Blatt, wird dies der Gesellschaft diesmal nicht so durchgehen, sondern die Anstifter den ihres gebührenden Loon dafür erhalten.

Handel, Industrie &c.

4 Breslau, 5. Novbr. [Von der Börse.] Auch heute war die Börse matt gestimmt. Sie eröffnete zu niedrigeren Coursen, besetzte sich etwas im Laufe des Geschäfts in Folge einzelner Deckungskäufe, ermatte aber wieder nach dem Eintreffen niedrigerer auswärtiger Notizzungen. Das Reichsthaler war für Speculationspapiere hellwaise belebt; einheimische Banken waren offen, Industriepapiere verschärfzt. Creditactien 122 $\frac{1}{2}$ %, pr. ult. 122 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ bez.; Comptoirbank pr. ult. 93 — 92 $\frac{1}{2}$ % bez. Schles. Bankverein 112 — 111 $\frac{1}{2}$ % bez., pr. ult. 111 — 110 $\frac{1}{4}$ — 111 $\frac{1}{2}$ % bez. u. Gd.; Breslauer Disconto-bank 64 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ bez. u. Gd.; Breslauer Wechslerbank 57 bez.; Breslauer Maklerbank 75 Br. Laurahütte pr. ult. 165 — 164 $\frac{1}{4}$ — 164 $\frac{1}{2}$ % bez. u. Gd.; Oberschles. Eisenbahnbetrieb 98 bez.

Breslau, 5. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleefaat, rothe, feste, ordinäre 10 — 11 Thlr., mittle 11 $\frac{1}{2}$ — 12 $\frac{1}{2}$ Thlr., kleine 13 — 13 $\frac{1}{2}$ Thlr., hochsine 14 — 14 $\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 50 Kilogr. — Kleefaat, weiße, neue Ware ohne Angebot, Preise nominal, ordinäre 12 — 14 Thlr., mittle 15 — 17 Thlr., seine 18 — 19 Thlr., hochsine 20 — 21 Thlr. pr. 50 Kilogr.

Roggan (pr. 1000 Kilogr.) matter, gel. — Cir. pr. November 66 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br. 66 Thlr. Gd., November-December 65 $\frac{1}{2}$ — 65 Thlr. bezahlt. December-Januar 64 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br. April-May 63 $\frac{1}{2}$ — 63 Thlr. bezahlt und Gd.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. November 85 Thlr. Br.

Cereale (pr. 1000 Kilogr.) pr. November 62 Thlr. Br.

Hafser (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cir. pr. November 52 Thlr. bezahlt, April-May 52 Thlr. bezahlt.

Kaps (pr. 1000 Kilogr.) pr. November 85 Thlr. Br.

Räböl (pr. 100 Kilogr.) fester, gel. 500 Cir. loco 19 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br., pr. November 18% Thlr. bezahlt, November-December 19 Thlr. Br., December-Januar 19 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br., April-May 20% Thlr. bezahlt.

Spiritus (pr. 100 Liter & 100 %) etwas matter, gel. — Liter, loco 21% Thlr. bezahlt und Br. 21 $\frac{1}{2}$ Thlr. Gd., mit leihw. Gd. — pr. November 21% Thlr. Br., November-December 20% Thlr. Gd., December-Januar 21% Thlr. Br., April-May 20% Thlr. bezahlt.

Binl ohne Umsch.

Die Börse-Commission.

Magdeburg, 4. November. [Magdeburger Wechsler- und Disconto-Bank.] Die heutige außerordentliche General-Versammlung der Aktionäre der Magdeburger Wechsler- und Disconto-Bank war von 31 Aktionären besucht, welche 11,398 Aktionen mit 2276 Stimmen vertraten. Der Antrag, das Aktien-Capital von 2 Millionen Thaler auf 800,000 Thaler durch Zusammensetzung von 5 Outtungsbögen mit 40% Einzahlung zu 2 vollen Aktien a 100 Thlr. zu reduzieren, wurde mit Stimmennehrheit abgelehnt.

[Wiener Unionbank.] Die Unionbank hat, wie die „Bresl.“ meldet, mit mehreren Mittelbanken, von welchen die Italienisch-Oesterreichische Bank sowie die Report- und Creditbank genannt werden, Unterhandlungen angeknüpft, um diese Institute in sich aufzunehmen. Die Unterhandlungen sollen, soweit sie die beiden genannten Banken betreffen, bereits zu definitive Resolaten geführt haben.

[Galliment.] Wie aus Prag geschrieben wird, hat die vorläufig bekannte Manufaktur-firma G. Heckner u. Comp. ihre Zahlungen eingestellt.

W. Frankfurt a. M., 1. November. [Wochenbericht.] Bereits im zweiten Theile der abgelaufenen Woche beschwerte sich, nach der vorangegangenen Flutwelle, die in unserem letzten Berichte ausgeschriebene Borsuszession, daß die Börse aus sich heraus zu einer Besserung gelangen würde, so bald es nur irgendwie befürwortende Momente zur Seite ständen.

Diesen die Nachricht aus Berlin, von einem daselbst in Bildung befindlichen Ausbildung-Comitee eine keineswegs günstige Ausnahme sand, da man die Verhältnisse dieses Platzes anders beurteilt hätte, als sie diese Maßregel zu erfordern scheint. Es möchte doch der hiesigen Börse einen ungemein animierenden Eindruck, welchen man sich hier um so lieber hingab, als auch die Intentionen des hiesigen Platzes damit übereinstimmen.

Nach glücklich überstandener Liquidation ist es nun auch Berlin, das mitbestimmt in die Tendenzbesserung, welche sich auf der ganzen Linie vollzieht beginnt.

Zwar läßt die von London in letzter Stunde gemeldete Disconthochbank eine Abschwächung, dieselbe wird indes kaum einen weiteren Einfluß haben, nochdem die Börse zu einer günstigeren Stimmung Vertrauen gewonnen und in dem selbstständigen Vorgehen Wiens eine Geschwindigkeit erlangt, die den allgemeinen Verhältnissen nur zu Staaten kommt kann.

Creditactien, um welche sich in der vergangenen Woche das Hauptinteresse drehte, gaben die allgemeine Courtrichtung an, je nachdem sie steigend oder weichend waren. Mit einer Einbuße von fl. 6, gegen die Vorwoche a 207% erhöht, stiegen dieselben bis 211, um hierauf ihren Cours bis 220 zurückzufallen, verbesserten sich aber hierauf successiv bis 223% und blieben 219. Österreichische Nationalbank-Aktionen, welche ihren vornehmesten Cours von 951 auf 890 ermäßigt, fanden 998. Darmstadtische

Bankverein 379%, gegen 359%, Meininger

Königsberg i. Pr., 4. November. Die conservative Partei hat Ostpreußen sämmtliche 14, bisher innegehabten Sitz verloren, von den, der „Hartung'schen Zeitung“ zufolge, die liberale Partei 12, Centrumspartei 2 Sitz gewonnen hat. Die Parteistellung zweier neuen zu gewählter Abgeordneter ist noch unbekannt, doch dürfte sie wahrscheinlich der Centrumspartei zugeschrieben sein. — Dr. Bender-Catharina wird die Wahl in Pr. Eylau annehmen. Für Königsberg ist eine Neuwahl erforderlich.

Kassel, 4. November. Nach Beendigung des Wahlactes haben sämmtliche Wahlmänner der Stadt Kassel eine Adresse an den Kaisers Majestät unterzeichnet, in welcher der Dank der Provinz für die energische Zurückstellung der hierarchischen Bestrebungen ausgedrückt und die Renitenz der der Bismarckischen Partei angehörigen Geistlichen als ein die Religion geradezu schädigendes undeutsches Tretien verurtheilt wird.

Braunschweig, 4. November. Bei der gestern von der socialdemokratischen Partei in Meersdorf veranstalteten Volksversammlung ist der socialdemokratische Reichstagskandidat Bracke in seiner Rede von der Landbevölkerung bei Verunglimpfung des Fürsten Bismarck tumultuär unterbrochen und nach Verlachen, sich zur Wehr zu setzen, nicht seinen Genossen derart mishandelt worden, daß die Ortspolizei sich geneigt sah, zum Schutze Bracke einzuschreiten.

Dresden, 5. Nov. Die erste Kammer nahm mit 39 gegen 1 Stimme das königliche Decret an, welches die zuvorige Zustimmung der Stände bei Erweiterungen der Reichscompetenz verlangt. Friesen vertheidigte gegenüber dem Bürgermeister Koch in Leipzig den Standpunkt der Regierung.

München, 4. November. Heute Nachmittag 2 Uhr hat die feierliche Eröffnung des Landtages im Auftrage des Königs durch den Prinzen Luitpold stattgefunden. Beide Kammern wählen morgen ihre Vorsitze. Als Alterspräsident fungirt bis dahin der Appellationsgerichtspräsident Dingler aus Zweibrücken.

München, 5. November. In der heutigen Sitzung der Kammer fand die Präsidentenwahl statt. Zum ersten Präsidenten wurde Frhr. Franz Stauffenberg mit 76 Stimmen gegen Dr. der 72 Stimmen erhebt, gewählt. Zum zweiten Präsidenten wurde, nachdem der im ersten Wahlgange gewählte Trägerkonsul-Inspector v. Miller abgelehnt hatte, der Staatsrat v. Schöler mit 76 Stimmen gewählt. Beide Präsidenten nahmen die Wahl an.

Wien, 5. Nov. Die Session des Reichsrates wurde heute von Sr. Majestät dem Kaiser mit folgender Thronrede eröffnet:

Gehre Herren von beiden Häusern des Reichsrates! Mit Freude sehe Ich Sie in treuer Erfüllung Ihrer staatsbürgerschen Pflicht um Meinen Thron versammelt und heiße Sie, Ihnen Meinen Kaiserlichen Gruß entbietend, willkommen.

Ein neuer Abschnitt unseres Verfassungsbildens hat begonnen. Durch die Bildung des Hauses der Abgeordneten mittels unmittelbarer Wahlen hat die Reichsvorstellung Ihre Selbständigkeit erlangt, und ist der Boden geschaffen, auf welchem alle Parteien Ihre Anprüche und Wünsche zu vollem Ausdruck zu bringen vermögen. Ihre Aufgabe, gehre Herren, wird es nunmehr sein, auf der gewonnenen Grundlage mit weiser Besonnenheit fortzubauen, und Hand in Hand mit Meiner Regierung für die Festigung und Fortbildung unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen Sorge zu tragen.

Hyne in die gewährleisten Rechte der einzelnen Länder einzutragen, werden Sie die Einheit und Macht des Reiches fördern; ohne die Interessen der verschiedenenartigen Volksstämme außer Acht zu lassen, werden Sie die Bedürfnisse des Staates befriedigen und sich mit ungeheurer Kraft den großen und schwierigen Aufgaben widmen, zu deren gedeihlicher Lösung Ich Ihre einsichtsvolle Mitwirkung in Anspruch nehme.

Auf diese Weise wird es durch ruhigen Gang und stetige Arbeit gelingen, das ererbte Ziel zu erreichen und durch harmonische Pflege der Interessen des Ganzen wie der Theile und durch hingebungsvolle Liebe zum gemeinsamen Vaterlande die Gegensätze auszugleichen und den inneren Frieden dauernd zu begründen.

Auf eine Periode vollständig wirtschaftlichen Aufschwunges ist einer jener Rücksläge gefolgt, wie sie im wirtschaftlichen Leben der Völker in Folge der Überbeschaffung der Kapitalskraft und der Überspannung des Credit von Zeit zu Zeit mit elementarem Gewalt einzutreten pflegen.

Meine Regierung war innerhalb der ihr durch die Gesetze und ihre Verantwortlichkeit gezogenen Grenzen bemüht, die Gebiete des Handels und der Industrie vor den verderblichen Folgen dieser Erschütterung des Vertrauens möglichst zu bewahren. Die Versügungen, welche zu diesem Ende auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes getroffen wurden, werden Ihnen sofort zur verfassungsmäßigen Behandlung mitgetheilt werden. Meine Regierung wird Ihnen zugleich Maßregeln in Vorschlag bringen, welche geeignet erscheinen, daß gesunkene Vertrauen zu heben, die ökonomische Thätigkeit vor nachhaltigen Störungen zu bewahren und den wirtschaftlichen Verkehr auf gesunde Grundlagen zurückzuführen.

In dem Staatsvoranschlag, welcher Ihnen sofort vorgelegt werden wird, werden Sie die Grundsäße der Sparsamkeit verwirklicht finden, welche streng eingehalten werden müssen, um die Staatsfinanzen in ihrem beständigenden Zustande zu erhalten.

Um die dringend gebotene Reform der direkten Besteuerung zur Durchführung zu bringen, wird Ihnen alsbald eine Reihe von Gesetzentwürfen vorgelegt werden; auch auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung wird Ihre Mitteilung zu Gesetzen in Anspruch genommen werden, zu welchen die Entwürfe bereits vorbereitet sind.

Der bevorstehende Ablauf des Privilegiums der Nationalbank macht es nothwendig, die Aufgabe und Stellung dieses Institutes für die Zukunft zu regeln, und in Verbindung hiermit die geeigneten Maßregeln zu treffen, um die so wichtige Herstellung der Valuta zu erzielen.

Um die volkswirtschaftliche Gesetzgebung den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen, bereitet Meine Regierung Gelehrtenwürfe vor, welche die Reform der Aktien- und Börsengesetzgebung, die Regelung des Gewerbe- und Eisenbahnwesens, so wie die Hebung der Utoproduktion zum Gegenstande haben.

Die Entwürfe der Gesetze, welche zur Ausfüllung der Lücken erforderlich sind, die durch die Lösung der mit dem heil. Stuhle geschlossenen Convention in der Gesetzgebung über das Verhältniß zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt entstanden sind, werden Ihnen alsbald vorgelegt werden.

Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet Meine Regierung die Reform sowohl des gesamten Strafrechtes, als des gesammten civilgerichtlichen Verfahrens und die dadurch bedingte definitive Feststellung der Gerichtsverfassung. Der Stand der vorbereiteten Arbeiten läßt Mich hoffen, daß es gelingen wird, dieses für die Sicherung der Vereinfachung und Beschleunigung der Rechtspflege so wichtige Werk zu baldigem Abschluß zu bringen.

Der Gesetzentwurf über die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes, welcher in der vorigen Session nicht mehr zur Verhandlung gelangen konnte, wird Ihnen zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden.

Meine Regierung wird eine Reihe von Gesetzentwürfen einbringen,

welche insbesondere die Invalidenversorgung, die Militärbeqaerterung und die Organisation und Verwendung der Gendarmerie betreffen.

Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen die Weltausstellung zu kämpfen hatte, ist diese große Unternehmung zu glänzender Reise und Entfaltung gelebt und zu allseitiger Geltung und Anerkennung gelangt. Ihr wohlthatiger Einfluß auf das geistige und wirtschaftliche Leben der Völker, auf die Förderung der Cultur, auf die Belebung des Erfindungsgeistes und des Gewerbelebens, sowie auf die Werthöhung der redlichen Arbeit wird in allen Theilen der Welt dankbar empfunden werden. Mit freudiger Genugthung vermag Ich es auszusprechen, daß Wir in diesem friedlichen Weltkampf mit Ehren gerungen und Erfolge erzielt haben, welche das patriotische Herz mit Stolz und Hoffnung erfüllen.

Die Besuche, welche Mir die Herrscher benachbarter und ferner Reiche während der Weltausstellung erstatteten, haben die Bande der Freundschaft mit diesen Reichen enger geknüpft, die Bürgschaften des Friedens vermehrt und der Stellung der Monarchie erhöhtes Ansehen verliehen.

Gehre Herren von beiden Häusern des Reichsrathes! Nach wechselseitigen Schicksalen und schweren Kämpfen steht Österreich im Januari verschwendend, nach Außen Achtung gebietend da. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sind die Schranken, welche der freien Bewegung hemmend entgegenstanden, beseitigt und die Wege betreten, welche zur Lösung der großen Aufgabe führen, zur Einigung der Völker Österreichs zu einem mächtigen, von den Ideen des Rechtes und der Freiheit getragenen Staat. An dieser Aufgabe lassen Sie uns, geehrte Herren, getreu Meinen Wahlwunsche, mit vereinten Kräften arbeiten und unsere Bemühungen eimüthigen Sinnes verbinden zur Ehre und zum Heile unseres geliebten Österreichs.

Paris, 5. November. Die Linke will zu dem Antrage betreffs der Verlängerung der Gewalten Mac Mahons den Unterantrag auf definitive Annahme der republikanischen Regierungsform stellen. Die gesetzige Versammlung der Bonapartisten besteht über den ihnen gemachten Antrag des linken Centrums, Chasséteau zum Vicepräsidenten zu wählen, wenn sie Say zum Präsidenten wählen. Die Versammlung lebte den Antrag ab, um die Bonapartisten nicht von der Linken abhängig zu machen und ihren eigenen conservativen Principien nicht zu schaden. Die Bonapartisten wollen nur auf dreijährige Verlängerung Mac Mahon's eingehen, und im Laufe der Debatten bei der Nationalversammlung beantragen, daß das Land direct über die definitive Regierungsform besagt werde.

Paris, 5. Nov. Nach der Annahme der Verlängerung der Gewalten wird Mac Mahon sein Amt einstweilen auf den bisherigen Grundlagen bis zur Vollzirkung des constitutionellen Gesetzes fortführen. Zur Prüfung der constitutionellen Vorlagen soll eine Commission von 30 Mitgliedern ernannt werden.

Versailles, 5. November. Nachmittags. Die Botschaft des Mac-Mahon-Präsidenten an die Nationalversammlung lautet:

In dem Augenblicke, in welchem Sie Sich trennen, sagte ich Ihnen, daß Sie Sich ohne irgend welche Beunruhigung von dem Sitz Ihrer Berathungen entfernen könnten, und daß in Ihrer Abwesenheit nichts die öffentliche Ruhe stören werde. Was ich Ihnen damals angekündigt, hat sich erfüllt. Heute, am Tage Ihres Wiederaufzettens, finden Sie Frankreich in Frieden wieder. Die vollständige Räumung unseres Gebetes ist vollendete Thatache. Die fremdländische Armee hat den französischen Boden verlassen. Unsere Truppen sind inmitten der patriotischen Freude der Bevölkerung in die geräumten Departements wieder eingezückt. Das Werk der Befreiung hat sich vollzogen, ohne im Innern des Landes Unruhen zu erzeugen, ohne im Auslande Misstrauen zu erwecken. Europa hält sich unter festem Entschlusse, den Frieden aufrecht zu erhalten, verstiftet, und steht ohne Furcht, wie wir wieder Besitz von uns selbst ergreifen. Von allen Mächten empfange ich Ausdruck ihres Verlangens, mit uns in freundschaftlichen Beziehungen zu leben. Im Innern des Landes wird die öffentliche Ordnung mit Festigkeit aufrecht erhalten. Eine wachsame Verwaltung, welche Beamten anvertraut ist, die zwar von verschiedenenartigen Staatsgewalten ihren Ursprung ableiten, aber alle der Sache der Ordnung gleich ergeben sind, hat eine strenge Handhabung der bestehenden Gesetze durchgeführt; sie sind durchweg durchdrungen von demjenigen conservativen Geiste, der, wie die große Majorität dieser Versammlung, immer belebt ist, und von dem ich, so lange Sie mir die öffentlichen Gewalten übertragen werden, niemals abgehen werde, um die Wahrheit zu gestehen. Die Aufrechterhaltung der materiellen Ruhe hat aber eine lebhafte Bewegung der Gemüther nicht verhindert, und bei dem Heraunfahren ihres Wiederaufzettens ist der Kampf zwischen den politischen Parteien mit verdoppelter Lebhaftigkeit entbrannt. Man mußte darauf gesahzt sein, unter den Gegenständen, welche, wie Sie selbst hervorgehoben hatten, Sie bei der Wiederaufnahme ihrer Arbeiten beschäftigen sollten, eine figurirte Prüfung der constitutionellen Gesetze zu finden, welche bereits von meinem Vorgänger eingebrahrt waren. Hierdurch wird nothwendiger Weise die bisher zurückgestellte Frage von der definitiven Form der Regierung wieder auf die Tagesordnung gebracht. Es kann nicht Wunder nehmen, daß diese ersten Aufgaben schon vorher von den verschiedenen Parteien aufgeworfen ist, daß dieselbe von jeder Partei mit besonderem Eifer und je, nachdem es ihren Wünschen entsprach, verhandelt wurde. Ich sah mich nicht in der Lage, in die Debatte hierüber einzutreten oder einen Beschluß, den Ihre souveräne Autorität zu fassen hatte, vorzutreten. Die Action meiner Regierung mußte sich darauf beschränken, die Diskussion innerhalb der gesetzlichen Schranken zu halten, um jeder Voraussetzung die volle Respectirung ihrer Beschlüsse zu sichern. Ihre Vollmacht in dieser Beziehung ist demnach eine vollständige, nichts kann die Ausführung hemmen. Dennoch werden Sie vielleicht den Ansicht sein, daß die Erregung, welche durch eine lebhafte Discussion hervorgerufen wurde, Beweis dafür ist, daß bei der Lage der Dinge und bei der gegenwärtigen Stimmung der Geister die Herstellung irgend einer Regierungsform, welche die Zukunft in unbefriedigter Weise engagiert, ernste Schwierigkeiten darbietet. Vielleicht führen Sie es weiter, unsrer verfassungsmäßigen Zuständen einen Charakter zu bewahren, durch welchen es mir gegenwärtig möglich ist, um die öffentliche Gewalt alle Freunde der Ordnung, ohne Unterschied der Partei, zu schaaren. Ist das Ihre Ansicht, so werden Sie dem Manne, den Sie erwählten, ohne daß es diese Ehre gefügt, gestatten, Ihnen ganz offen seine Ansicht auszusprechen. Um der öffentlichen Ruhe eine sichere Garantie zu verleihen, fehlen der gegenwärtigen Staatsform zwei wesentliche Erfordernisse. Sie können die Regierung nicht länger ohne dieselben belassen. Es fehlt ihr sowohl an hinreichender Lebensfähigkeit, wie an Autorität. Kein Fabrikant der öffentlichen Gewalt kann auf die Länge der Zeit Gutes schaffen, wenn seine Regierungsgewalt täglich in Frage gestellt werden kann; im Gegenfall muß jede Staatsgewalt die Garantie einer hinlänglich genügenden Lebensdauer vor sich haben, damit Sie dem Lande die Aussicht auf unaufhörliche und wiederholte Parteikämpfe ersparen kann. Eine Staatsgewalt, welche jeden Augenblick einer Veränderung unterworfen sein kann, kann Frieden für einen Tag gewährleisten, ist aber außer Stande, für die Sicherheit des folgenden Tages Garantie zu gewähren.

Jedes große Unternehmen ist dann unmöglich; die Arbeit bleibt ohne Resultat und Frankreich, das nach der Wiederaufzettung fehlt, wird in der Entwicklung aufgehoben. In Beziehung zu den auswärtigen Mächten und in der Politik kann sich jener Geist der Folgerichtigkeit und Beharrlichkeit nicht verstellen, welcher Ulrich auf die Dauer Vertrauen erweckt und die Größe einer Nation aufrecht erhält oder wiederherstellt. Da der gegenwärtigen Regierung Stabilität mangelt, so fehlt derselben auch öfters Autorität; sie hat keine durch Gesetze hinlänglich gesicherte Stellung, um die Parteien einzuhüften zu können. Sogar bei ihren eigenen Dienstern kann sie sich oft keinen Gehorsam verschaffen. Die Presse erlaubt sich unbefristet Ausschreitungen, welche zuletzt den Geist der Bevölkerung verderben werden. Städtische Behörden vergessen, daß sie Organe der Gesetze sein sollen, und so kommt es, daß an vielen Orten die Centralgewalt ohne Vertreter zu sein scheint. Sie werden diese Gefahren eingedenkt sein, der Gesellschaft dauerhafte und starke Executionsgewalt geben, welche für Sicherung Ihrer Zukunft Sorge tragen und Sie energisch vertheidigen kann.

Madrid, 4. Nov. Rios Rosas ist gestorben.

New-York, 5. Nov. Bei den Wahlen zu den Staatsräten in den Einzelstaaten siegten die Demokraten in New-York, Virginien und Maryland, die Republikaner in Massachusetts, New-Jersey, Arkansas und Minnesota, die Fusionistenpartei in Wisconsin. Die Republikaner erzielten erhebliche Verluste.

Telegraphische Privat-Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berlin, 5. Nov. Es stellt sich bei den letzten Wahlen ein überragender Gewinn der liberalen Parteien, nämlich 43 neue Sitze, heraus. Davon sind drei Fünftel nationalliberal, zwei Fünftel gehörten der Fortschrittspartei. Lasker nimmt in Frankfurt a. M. an.

* [Steffens Volkskalender für 1874] ist wieder da, alt und gewohnt in seiner Erscheinung, aber frisch und jung in den Gaben, die er bringt. Da sind die liebenswürdigen Gedichte von H. Klecke, da sind die noblen und Erzählungen, von welchen diesmal besonders der alte Papa Steffens einen trefflichen Schatz zu sammeln wußte! „Die harte Kar“, eine höchst ergreifende, spannende Criminalgeschichte vom dem bewährten Meister Edm. Hoefer; ferner „Flintpert“, ein Bild vom letzten Wurf aus dem niedersächsischen Volkseben von C. von Dindlage, dann eine höchst amüsante Berliner Geschichte von Einem, der kein Gründer werden wollte“, von Julius Rodenberg. Als vierter Stück schließt Arnold Wellmers „Ulzbacher will“ den Kranz der Novellen. Abwechselnd in Scherz und Ernst sind auch die folgenden Beiträge: „Reliquienkultus im Rheinlande“ von H. G. Bildner aus dem Reiche der Natur von Karl Müller, historische Skizzen von C. v. Glümer, populäre Beiträge aus dem Gebiete der Heilfunde von Dr. G. Lewinstein, Rezepte und Chroa mit der Erfahrungen von Dr. Philipp, eine Übersicht der Weltereignisse und unter diesen besonders die Wiener Ausstellung, als belebendsten Abriss aus der Feder eines hervorragenden Publizisten und Sachverständigen. Rechnet man zu dieser Fülle von gebiegener Unterhaltung und Belehrung noch den Bilderschmied des Kalenders, welcher aus acht prachtvollen Stahlstichen und vier künstlerisch vollendetem Holzschnitten besteht, so bestätigt das aufs Neue den alten Ruf, den dieses Volksbuch sich erworben hat.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolffs Telegr.-Bureau.)

Berlin, 5. November, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 122%. Staatss. 191. Lombarden 92. Italiener 57%. Türk. 46. 1860er Loose 89%. Amerik. 98%. Rumän. 33. Wind. Loose 92%. Galizien 87%. Silberrente 64. Papierrente 60. Dortmund 90. Biennisch fest.

Berlin, 5. November, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 122%. 1860er Loose 90. Staatss. 191. Lombarden 94%. Italiener 57%. Amerikaner 98%. Rumänien 33. Dortmunder —. Linden: Güntig.

Weizen: Nobr. 88%. Nobr.-December 85%. Roggen: Nobr. 62%. Nobr.-December 62%. Rüböl: Nobr. 19%. Nobr.-December 21%. Spiritus: November 21, 09. Nobr.-December 20, 17.

Berlin, 5. November. [Schluß-Cou rse.] Matt.

Erlte Depesche, 2 Uhr 35 Min.

Cours vom	5.	4.	Cours vom	5.	4.
4½% preuß. Anleihe	101½	101½	Deft. Papier-Rente.	60	60
3½% Staatsschuld.	92%	92%	Deft. Silber-Rente.	64%	64%
Bohener Pfandbriefe	90%	90%	Centralbank.	75%	77%
Schlesische Rente	95%	95	Defterr. 1864er Loose	82%	82%
Lombard.	93	93½	Baier. Präm.-Anl.	113	111%
Defterr. Staatss. bahn	189%	190%	Wien kurz	87%	87%
Defterr. Creditactien	121%	123	Wien 2 Monate	86%	86%
Ital. Anleihe	58%	57%	London lang	—	6,20%
Amerik. Anleihe	98%	98%	Paris kurz	—	80%
Urb. 5% 1865er Anl.	45%	46%	Paris 8 Tage	81%	81%
Rum. Eisenb.-Oblig.	32%	33	Defterr. Roten	87%	87,15
1860er Loose	89%	89%	Russische Noten	81%	81%
Zweite Depesche, 3 Uhr 5 Min.			Dritte Depesche, 3 Uhr 15 Min.		
Schles. Bankverein.</					

Wien, 5. Novbr. [Schluss-Course.] Börsenschluss für Bankpapiere, Eisenbahn mitter, Staatsfonds behauptet.

	5.	4.
Rente	68, 90	68, 80
National-Anleihen	73, 50	73, 60
1860er Jahre	101, 25	101, 25
1864er Jahre	134, 50	134, —
Credit-Aktionen	213, —	216, 25
Nordwestbahn	194, —	195, —
Nordbahn	104, —	204, —
Anglo	143, —	143, 50
Franco	42, 50	44, 50
Paris, 5. Novbr. [Anfangs-Course.]	3proc. Rente 57, 17, Anleihe 1872 92, 15, dito. 1871 90, 80, Italiener 59, 60, Staatsbahn 721, 25.	
Lombarden	London, 5. November. [Anfangs-Course.] Consols 92, 15, Italiener 58%, Lombarden 13%. Amerik. 91%. Türken 47, 03. — Wetter: Nach starlem Regen milde.	
Berlin, 5. Novbr. [Schluss-Course.] Weizen besser, November 89%, Nov.-December 88%, April-Mai 85%, Roggen höher, Novbr.-Dezember 62%, December-Jan. 62%, April-Mai 63. — Rübbel: besser, November, — November-December 19%, April-Mai 21%, Mai-Juni 21%. — Spiritus niedriger, November 21, 03, Novbr.-December 20, 09, April-Mai 20, 15. — Hafer: November 57, April-Mai 54%.		
Paris, 5. Novbr. [Getreidemarkt.] Rübbel November 84, 50. Januar-April 87, — Mai-August 88, — Beinpaket: Mehl Novbr. 87, — December 87, — Januar-April 87, — Fest. — Spiritus November 73, 50. Rübbel: Weizen November 38, 25. Januar-April 29, 25. Fest. — Wetter: Bedeckt.		
Stettin, 5. November. (Orig.-Dep. des Bresl. Handelsbl.) Weizen: Fest. per November 84%, per November-December, — per Frühjahr 85. Roggen: pr. November 60%, per November-December 60%, per Frühjahr 61%. Rübbel: per November 19, per Novbr.-Dez. 18%, Frühjahr 20. Spiritus: Matt. per Novbr. 20%, per Novbr.-Dezember 20, Frühjahr 20%. Petrolium: November 14%. Rübbel:		
November —		

Statt jeder besonderen Meldung empfehlen sich als Verlobte: Helene Kern, geb. Richter, Conrad Dürlich, [4524] Pastor in Schadow. Creuzburg O.-Schl. d. Nov. 1873.

(Verpästet.)

Als Neubermälte empfehlen sich Verwandten und Bekannte und sagen zugleich ein herzliches Lebewohl bei ihrer Abreise nach Bathurst in Senegambien, Westküste von Afrika. [7022]

Heinrich Helm, Valeco Helm, geb. Schuppig.

Wir wurden heut durch die Geburt eines gesunden Knaben erfreut. [4499] Breslau, den 4. Novbr. 1873. S. A. Kleineidam, Emilie Kleineidam, geb. Küne.

Durch die Geburt eines munteren Knaben wurden heut hoch erfreut [4498] Julius Guttentag, Emilie Guttentag, geb. v. Vorstheim.

Todes-Anzeige. [4498] Nach langem schweren Leiden verstarb heute Nacht 11½ Uhr unser guter Sohn, Bruder und Schwager, der Zimmermeister und Lieutenant der Reserve der 6. Artillerie-Brigade Heinrich Kucke jr.

Dies zeigt allen Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung ergeben an: Die tiefbetrübte Familie Kucke. Breslau, den 5. Novbr. 1873.

Heute Mittag 12 Uhr entschlief meine einzige heiliggeliebte Tochter, Frau Amalie Weinknecht, geb. Kunze, nach kurzen Leiden. Dies zeigt allen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung an. [4522] Die tiefbetrübte Mutter D. Kunze. Breslau, den 5. Novbr. 1873.

Todes-Anzeige. Heute Nachts 12½ Uhr verschied sanft aber plötzlich unsere Gewerkin, die verwitwete Frau Ritterguts- und Grubenbesitzer Beate Strahler.

Ihr biederer Charakter, ihr uns stets wohlwollendes Entgegentreten sichern ihr bei uns ein bleibendes, ehrenbares Andenken. [1940]

Beatenglück Grube bei Niewiadom, den 4. November 1873. Die Beamten der Beatenglück-, Kaiserin Elisabeth-, Wien- und Franz-Joseph-Steinkohlen-Gruben.

Heute Nachts 12½ Uhr verschied sanft aber plötzlich unsere Gewerkin, die verwitwete Frau Ritterguts- und Grubenbesitzer Beate Strahler.

Ihr biederer Charakter, ihr uns stets wohlwollendes Entgegentreten sichern ihr bei uns ein bleibendes, ehrenbares Andenken. [1940]

Beatenglück Grube bei Niewiadom, den 4. November 1873. Die Beamten der Beatenglück-, Kaiserin Elisabeth-, Wien- und Franz-Joseph-Steinkohlen-Gruben.

Der Königl. Hütten-Amts-Director, Herr Berggrath Paul, Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse, ist uns heute durch den Tod entrissen worden. [1950]

Dem verehrten Vorgesetzten, dem treuen biedern Freunde rufen wir schmerzerfüllt nach:

„Dem Auge entwunden, dem Herzen geblieben.“ Malapane, den 4. November 1873.

Die Beamten und Unterbeamten des Königl. Hütten-Amtes.

Nach kurzem Krankenlager starb heute früh unsere heile Gattin Mutter, Tochter und Schwester, Frau Clara Hauwitz, geb. Friedlaender,

nach 52jähriger überaus glücklicher Ehe, im 37sten Lebensjahr. Sie war der Stolz ihrer Familie, der sie unvergesslich bleibt. [4483]

Stettin u. Breslau, am 4. Nov. 1873.

Die Hinterbliebenen.

Heute früh 7½ Uhr entschlief sanft in Folge von Altersschwäche, mein alter Mann, Vater, Großvater und Bruder, der frühere Wirtschafts-Inspector Julius Bleck im Alter von 72 Jahren, dies zeigen tiebetrübt an. [4525] Die Hinterbliebenen. Deutsch-Lissa, den 4. Novbr. 1873. Beerdigung Freitag Nachm. 3 Uhr.

Aller teilnehmenden Verwandten und Freunden die ergebene Anzeige, daß mein geliebter Chemann, Kaufmann Anton Baum, heute früh 6 Uhr gestorben ist. [1953]

Poln.-Neutra, den 4. Novbr. 1873. Josepha Baum.

Familien-Nachrichten.

Verbindungen: Lieut. im 7. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 54 pr. Gaede mit Hilf. Anna Gräfin von Schlawe.

Geburten: Ein Sohn; dem Hrn. Oberprediger Werner in Bittenberge, dem Hrn. Pastor von Schwarze in Elsterode.

Todessfälle: Major a. D. hr. Schwarz in Freienwalde a. D.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 6. November. „Don Juan.“ Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.

Freitag, den 7. Nov. Zum 1. Male: „Aschenbrödel“, oder: „Der gläserne Pantoffel“ Bauber Märchen in 6 Bildern von Görner. Musik vom Kapellmeister Siegmund.

Die neuen Dekorationen: Saal des Barons, Schloss und Garten der Fee Walpurgis, Audienzsaal des Königs, Kabinett, Herrschaftliche Küche, Gewächshaus, Schloss mit Brücken, Papageien-Saal und Apotheose sind im Atelier des Herrn Lüttichemeyer in Coburg gemalt.

Thalia-Theater. [7038]

Donnerstag, den 6. Novbr. 3. Gastspiel der Frau Mar. Seehaef. „Othello, der Webh. von Benedick.“ Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von A. W. von Schlegel und L. Tieck. (Desdemona, Frau Maria Seehaef.)

Freitag den 7. Novbr. „Der Registratur auf Neisen.“ Posse mit Gesang in 3 Akten von A. L. Arzog e. G. v. Moser. Musik von R. Blal.

Löbe-Theater. [7038]

Donnerstag, den 6. Novbr. 3. Gastspiel der Frau Mar. Seehaef. „Othello, der Webh. von Benedick.“ Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von A. W. von Schlegel und L. Tieck. (Desdemona, Frau Maria Seehaef.)

Freitag den 7. Novbr. „Der Registratur auf Neisen.“ Posse mit Gesang in 3 Akten von A. L. Arzog e. G. v. Moser. Musik von R. Blal.

Hercules Schweißnitz 9. XI. M. 12½. R. u. T. Δ. I.

Medizinische Section. Freitag, den 7. November, Abends 6 Uhr: [7013]

1) Herr Privatdozent Dr. Hermann Cohn: Die Schulhäuser und Schulthiefe auf der Wiener Weltausstellung vom augenärztlichen Standpunkte.

2) Herr Dr. Carl Weigert: Ueber die Pocken-Exkretion.

Handwerker-Verein. Sonnabend, den 8. November 1873 (in Springer's Local):

Stiftungs-Fest, verbunden mit Schillerfeier.

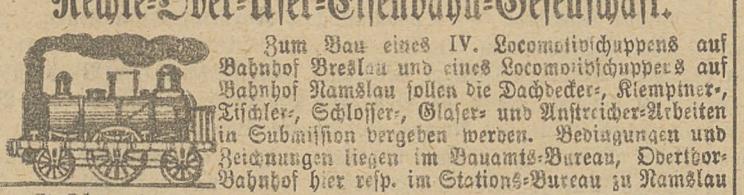
Losfeldbilett 6 Sgr. fübr. auf der Vereins-Kontrolle zu haben. [7004]

Der Vorstand.

Telegraphische Witterungsberichte vom 5. November.

Ort.	Var. Lin.	Therm. Raum.	Abweich. Mittel.	Wind- richtung und Stärke.	Allgemeine Himmels-Ansicht.
Auswärtige Stationen:					
8 Havanna	334 4	3,5	—	S. schwach.	Nebel.
8 Petersburg	—	—	—	—	—
8 Riga	—	—	—	—	—
8 Mostau	334,4	3,3	—	S. mäßig.	bedeckt.
8 Stockholm	333,7	6,7	—	S. schwach.	wollig.
8 Studenäs	332,9	5,6	—	SW. lebhaft.	wollig.
8 Gröningen	334,6	4,6	—	NO. schwach.	trübe.
8 Helder	332,8	6,0	—	SO. schwach.	—
8 Herford	332,2	4,5	—	S. schwach.	Regen.
8 Christiania	333,6	4,3	—	WES. mäßig.	Regen.
8 Paris	—	—	—	—	—

Rechte-Oder-User-Eisenbahn-Gesellschaft.



Zum Bau eines IV. Lokomotivschoppens auf Bahnhof Breslau und eines Lokomotivschoppens auf Bahnhof Namslau sollen die Dachdecker, Klemperer, Tischler, Schlosser, Glaser und Aufrichter-Arbeiten in Submission vergeben werden. Bedingungen und Zeidungen liegen im Bauamt-Bureau, Oderthor-Bahnhof hier resp. im Stations-Bureau zu Namslau

zur Einsicht aus.

Der Termin zur Offerten-Abgabe ist auf den 12. d. M. festgesetzt.

Breslau, den 3. November 1873. [7002]

Das Bau-Wirt.

III. Breslauer Turn-Verein.

Geselliger Abend,

Sonnabend, den 8. November, Abends 8½ Uhr, in Liebich's Local. Die Eintrittskarten sind zu haben bei D. Enay, J. Hoferd & Co., C. Dünow, Treweydt & Granier. [4511]

Nur Herren dürfen eingeführt werden.

Kaufmännischer Club.

BALL.

Sonnabend, den 15. November 1873, in Liebich's Etablissement.

Der Vorstand.

Militär-Vorbereitungs-Musik.

In meiner neu eröffneten Vorbereitungs-Musik für sämtliche militärischen Gramma eröffne ich am 10. November den ersten Vorbereitung-Cursus zum Einj.-Freiwilligen-Gramm.

Alles Nähere in meiner Wohnung, Ursulinenstraße 23, III., Vormittags von 9—12 Uhr. [6938]

Lieutenant Barth.

Gesucht.

Für den Dienst auf den Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen werden Locomotivführer um examinierte Locomotivheizer unter günstigen Bedingungen zu engagieren gesucht. Hierauf Reclirende wollen sich unter Beifügung ihres Ernennungs-Decrets zum Führer resp. Heizer wegen näherer Mittheilung schriftlich an den unterzeichneten Ober-Maschinenmeister wenden. [7030]

Strassburg i. E. den 3. November 1873.

Der Kaiserliche Ober-Maschinenmeister.

Wendler.

Concordia.

Kölner Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Capital der Gesellschaft: 10,000,000 Thaler.

Die CONCORDIA übernimmt Lebens-Versicherungen gegen feste und sehr mäßige Prämien. [7012]

Geschäfts-Resultate pro ultimo October 1873:

Versicherte Capitalien 34,896,081 Thlr.

Betrag sämlicher Reserven ultimo 1872 9,713,000

Prospect- und Antrags-Formulare und jede gewünschte Auskunft erhält bereitwillig und unentgeltlich.

Breslau, den 6.

K. K. priv. österr. Nordwestbahn.

Rundmachung.

Der am 1. November 1873 fällige Coupon unserer Prioritäts-Obligationen

Litt. B. (Elbethalbahn)	wird von diesem Tage an in	
Frankfurt a. M.	bei dem Frankfurter Bankverein,	{ à fl. 5. 50 kr.
München bei der Bayerischen Vereinsbank,		Süddeutsche Währung,
Stuttgart bei Herren Pfleiderer u. Co.,		
Berlin bei dem Berliner Bankverein,		
Breslau bei der Schlesischen Vereins-Bank,		{ à Thlr. 3 1/3 Courant,
Dresden bei der Dresdner Bank,		
Leipzig bei der Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,		
Hamburg bei Herren L. Behrens u. Söhne		
und bei dem Bankverein in Hamburg,		
Wien bei der Hauptkasse der Gesellschaft Nordwestbahnhof und bei der		{ à fl. 5.
F. K. priv. allgem. österr. Boden-Credit-Anstalt,		ö. W. Silber.
Stadt, Herrenstraße Nr. 8, eingelöst.		

Wien, am 23. October 1873.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzugeben, daß ich am heutigen Tage das

Cigarren- u. Tabak-Geschäft
der Herren M. Lewi & Comp.,
Ohlauerstraße Nr. 33,
fälschlich übernommen habe und unter der Firma

Max Hauck

fortführen werde.

Indem ich noch mein ganz neu assortiertes Lager von mittleren wie auch feinen Cigarren einer geneigten Beachtung empfohlen halte, zeichne

Hochachtungsvoll

Max Hauck.

[7037]

Am heutigen Tage habe ich am hiesigen Platze

Grundmannstraße Nr. 30
ein Mehl-, Producten- und
Commissions-Geschäft

errichtet und empfehle mein Unternehmen einer geneigten Beachtung.

Kattowitz, den 1. November 1873. [1945]

Siegmund Kornblum.

Moskau



1872.



Fabrikmarke.

Wien'



1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

1873.

<p

Visitenkarten

in neuester Art angefertigt,
100 auf weiße Glacé 15 Sgr.
auf gelb Carton 20 Sgr
100 auf maron. Carton 25 Sgr.
[6875] 1 Thlr.

Für Damen

Geschenken sehr nette Schreib-
mappen schon für 10, 12½ und 25 Sgr.,
in Leder à 1½, 2, 2½, 3, 4 u.
5 Thlr.

Photographie - Albums

à 1 Thlr., 2, 3, 4 u. 5 Thlr.,

leitere mit Musik.

Musik-Mappen

à 10, 15 u. 20 Sgr.

Verlobungs-Anzeigen,

Hochzeits-Einladungen,

Monogramme und Wappen auf

Briefbogen u. Couverts

à 100 1 Thlr. und 1½ Thlr.

empfiehlt die Papierhandlung

N. Raschkow jr.,

Schweidnitzerstr. 51.



Der Bockverkauf

Leutewitzer Abstammung auf
der Herrschaft Falkenberg Os.
ist eröffnet. [1751]



Der Bockverkauf

in der Stammfacherei Militisch Kreis
Cosel, beginnt mit dem Monat
November. Fahrzeuge stehen bei
rechtszeitiger Anmeldung auf den Bahnhöfen
Kandern und Leobschütz bereit.
Kontakte bei Poln.-Neutrich.
Lieb. [6588]



Der Bockverkauf

in der Stammfacherei Militisch Kreis
Cosel, beginnt mit dem Monat
November. Fahrzeuge stehen bei
rechtszeitiger Anmeldung auf den Bahnhöfen
Kandern und Leobschütz bereit.
Kontakte bei Poln.-Neutrich.
Lieb. [6588]

Eine geprüfte Gouvernante, mos.
Confection und eine Kindergarten-
erin für die Nachmittage, werden
nachgewiesen Höhenstraße Nr. 6b
im Bureau. [4517]

Ein junges Mädchen, aus anständiger
Familie, welche schon längere
Zeit in Geschäften confectionierte, sucht
zum sofortigen Antritt eine Stelle als
Verkäuferin in ein Pupp-, Hand-
Vollentier- oder Kurzwaaren-Geschäft.
Gefällige Offeren erbieten unter O. R.
poste restante Ratiob. [4497]

Ein anständiges junges Mädchen
sucht Stellung bald oder zum
Neujahr, gleichd. in welchem Geschäft.
Adr. M. W. 16 poste rest. Liegnitz

Ein aust. Mädchen, 19 J., welches
das Schneidern, Weben, Plätteln
etc. erlernt hat, sucht Stellung.
Offeren werden unter Chiffre 100
A. B. poste rest. Brieg erbeten.

Eine erfahrene [1922]

Landwirthschafterin, welche die Milchwirtschaft, Flügel-
viehhaltung, seine Kühe und Wölfe
gründlich versteht und einem größeren
Haushalte vorstehen vermag, wird
auf einem Rittergute zu sofortigem
Antritt oder auch zum 1. Jan. f. J.
gesucht. Adr. w. sub H. P. 25 in d.
Exp. d. Bresl. Btg. erbeten.

Eine erschreckende [1922]

Ein Buchhalter und Corre-
spondent, welcher sich auch
zum Reisen qualifiziert und mit
der Eisenbranche vertraut ist,
wird für ein Fabrikgeschäft
per 1. Januar 1874 gesucht.
Offeren sub Chiffre H. 4308
befördert die Annonsen-Expedition von
Rudolf Moos in Breslau. [6991]

Eine erschreckende [1922]

Ein Kaufmann mit schöner
Handchrift sucht als Buchhalter
noch für einige Stunden
des Tages Beschäftigung.
Adressen unter D. 53 an die
Expedition der Bresl. Zeitung.

Eine erschreckende [1922]

Ein im Mühlen-, Wald-,
Holz- und Kohlen-Engros-
Geschäft Routinirter zu-
verlässiger Buchhalter
in gesuchten Jahren (selbst-
ständiger Arbeiter) willt ver-
kauft werden unter K. C. 228 durch die
Annonsen-Expedition von Haasen-
stein & Vogler in Hale a. S. erbeten.

Eine erschreckende [1922]

Ein Secundaner wünscht in einer
ausständigen jüdischen Familie
Aufnahme. Gef. off. erbeten unter
Nr. 57 in den Brief d. Bresl. Btg.

Eine erschreckende [1922]

Eine Erscheinerin

eb., mus., der franz. Sprache mächtig,
welcher die besten Bezeugnisse mehrjähriger
Tätigkeit zur Seite stehen, sucht
zum 1. Januar Stellung. [4496]

Off. werden erb. unter A. M. 45

durch die Exp. der Bresl. Btg.

Eine Dame, gepr. Lehrerin, mit
guten Zeugnissen, die fertig engl.
u. franz. spricht, zeichnet, malt und
gut vorliest, sucht sofort Stellung.

Auskunft erhält Fräulein M. Eis-

waldt, Ritterplatz 1. [7000]

Eine junge Dame aus achtbarer Fa-

mille, welche bereits im Pola-

ment-Geschäft servirte, im Naben mit

Polardinen ziemlich gelbt ist, findet in

meiner Weißwaren-, Wiener Schuh-
und Nahmaschinen-handlung als Ver-

käuferin sofort Unterkommen

[1949] B. Spiegel.

Beuthen in Oberschlesien,
4. November 1873. [1947]

Eine erschreckende [1922]

Eine erschreckende [192